

Historisk-filosofiske Meddelelser
udgivet af
Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab
Bind 39, nr. 6

Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk. 39, no. 6 (1962)

ZWEI KLEINE GOETHESTUDIEN

I. DER FRÜHE WEST-ÖSTLICHE DIVAN
II. GROSSHERZOGIN LOUISE VON SACHSEN-WEIMAR –
EINE POLITISCHE, KEINE SCHÖNE SEELE

VON

L. L. HAMMERICH



København 1962
i kommission hos Ejnar Munksgaard

DET KONGELIGE DANSKE VIDENSKABERNES SELSKAB udgiver følgende publikationsrækker:

THE ROYAL DANISH ACADEMY OF SCIENCES AND LETTERS issues the following series of publications:

	<i>Bibliographical Abbreviation</i>
Oversigt over Selskabets Virksomhed (8°) (<i>Annual in Danish</i>)	Overs. Dan. Vid. Selsk.
Historisk-filosofiske Meddelelser (8°) Historisk-filosofiske Skrifter (4°) (<i>History, Philology, Philosophy, Archeology, Art History</i>)	Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk. Hist. Filos. Skr. Dan. Vid. Selsk.
Matematisk-fysiske Meddelelser (8°) Matematisk-fysiske Skrifter (4°) (<i>Mathematics, Physics, Chemistry, Astronomy, Geology</i>)	Mat. Fys. Medd. Dan. Vid. Selsk. Mat. Fys. Skr. Dan. Vid. Selsk.
Biologiske Meddelelser (8°) Biologiske Skrifter (4°) (<i>Botany, Zoology, General Biology</i>)	Biol. Medd. Dan. Vid. Selsk. Biol. Skr. Dan. Vid. Selsk.

Selskabets sekretariat og postadresse: Dantes Plads 5, København V.

The address of the secretariate of the Academy is:

*Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab,
Dantes Plads 5, København V, Denmark.*

Selskabets kommissionær: EJNAR MUNKSGAARD's Forlag, Nørregade 6, København K.

The publications are sold by the agent of the Academy:

EJNAR MUNKSGAARD, *Publishers,*
6 Nørregade, København K, Denmark.

Historisk-filosofiske Meddelelser
udgivet af
Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab
Bind **39**, nr. 6

Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk. **39**, no. 6 (1962)

ZWEI KLEINE GOETHESTUDIEN

VON

L. L. HAMMERICH



København 1962
i kommission hos Ejnar Munksgaard

INHALT

I. Der frühe West-östliche Divan	3–29
II. Grossherzogin Louise von Sachsen-Weimar – eine politische, keine schöne Seele	31–49
Anmerkungen zu beiden Abhandlungen	50–63
I a. Chronologie des frühen West-östlichen Divans	50–54
I b. Der Deutsche Divan	55–60
I c. Kleine Bibliographie zur ersten Abhandlung	61
II. Bibliographisches zur zweiten Abhandlung	62–63
III. Nachwort	64

I.

Der frühe West-östliche Divan.

Die sonderbarste Gedichtsammlung Goethes ist der West-östliche Divan. Noch einmal hat er die Schlangenhaut abgelegt und erscheint als ein neuer Adam, der Hatem heisst¹. Eratmend reitet der alte Olympier ostwärts, froh in alle Ferne, über seiner Mütze nur die Sterne. Er sucht tiefsinnige Huris auf, und bei einer leuchtet hohe Liebe. Er redet praktische Weisheit mit andern Kaufleuten, kramt wohl auch im Trödel der Bazarlädchen. Unmut ätzt und Humor wärmt. Behaglich ist die halbwegs verbotene aber heitere Freude am Wein. Träume tauchen in den Schimmer einer geheimnisvollen Vor- und Urwelt hinab. Einer bedrängenden winterlichen Vergangenheit kehrt man den Rücken, der freudigen Gegenwart eines lieblichen Hoch- und Nachsommers öffnen sich die Arme. Der Tod wirft keine tiefen Schatten voraus; mitunter schaut der klare Blick munter-ruhig in eine tätige Zukunft; bisweilen ahnt das innere Auge ein anderes, mystisches Dasein.

Was ist wirklich? was ist, ach! ein Schauspiel nur? Sicher ist das meiste ein nachdenklich-gefälliges Maskenspiel, aber bisweilen spürt man eine helle Wirklichkeit, warmes Empfinden, tragische Liebe, echtes Leid.

Der goldene Schlüssel zu diesem grössten Rätsel des Divans hängt, Allen sichtbar, am Anfang des Buches Suleika:

Ich gedachte in der Nacht,
Dass ich den Mond sähe im Schlaf;
Als ich aber erwachte,
Ging unvermutet die Sonne auf.

¹ Schlangenhaut abgelegt WA 3, 348.

Der Traum wurde ein Leben. Aus dem riesigen Ei des östlichen Märchenvogels kroch – nicht eine niedlich verkleidete Huri², sondern eine liebende Frau. Sie beschämt wie Morgenröte jener Gipfel ernste Wand, und noch einmal fühlet Hatem Frühlingshauch und Sommerbrand. Und das Leben ist viel wunderbarer als die Märchenpantomime: plötzlich ist sie Dichterin geworden und schenkt ihm für seine Sammlung die schönsten und echten Gedichte, Regentropfen Allahs, gereift in bescheidener Muschel.

Das Lebenswunder des West-östlichen Divans heisst bekanntlich Marianne v. Willemer. Das Erlebnis dauerte vier Wochen, begann in der zweiten Septemberwoche 1815, als er die Gerbermühle, das Willemersche Haus ausserhalb Frankfurts, verliess, um allein in der Stadt zu wohnen, (wo ihn Marianne ungestört aufsuchen konnte); und es endete am 6. Oktober mit seinem verschleierte und verzweifelte aber unmissverständlichen, fast brutalen Abschiedsbrief, der vorsichtshalber nicht an Marianne, sondern an die Vertraute, Mariannens Stieftochter Rosette Städel, gerichtet war:

»Jene gehaltvolle Sendung, liebe Rosette, hätten Sie nicht abschicken können, ohne ein sicheres Gefühl dasz sie wohl angewendet sey. Das war sie auch; sie aber werth und würdig zu erwiedern müszte ich in beszerer Lage seyn. Denken Sie, dasz, bis Gestern, ich hoffen konnte Sie jeden Tag zu sehen u nun nimmt mich's beym Schopfe und führt mich, über Würzburg, nach Hause. Laszen Sie mich erst Unterwegs seyn u das als eine unausweichliche Nothwendigkeit begreifen; so hören Sie mehr von mir, u wills Gott was ordentliches. Verzeihen Sie das Feder-spritzen u die Kleckschen; das sieht meinem Zustand ganz ähnlich. Adieu den Beyden. Mögen sie vereint bleiben! Und Mir!

Hbrg d. 6 Octbr 1815 G«

Der Brief ist eigenhändig, die tiefe Bewegung auch in der unsicheren Schrift erkennbar. Den Inhalt der »gehaltvollen Sendung« kennen wir nicht. Man darf vermuten, dass er vielleicht – in Chiffergedichten? – konkret und praktisch das ausgedrückt hat, was Marianne am 16. September rührend und dichterisch formt:

»Meine Ruh, mein ganzes Leben
Geb' ich freudig, nimm es hin!«

² Marianne aus dem Ei, Creizenach (1878), 8.

Als tatsächliche Wirklichkeit hätte ihn nichts mehr entsetzen können!

Nach dieser Zeit bis zum Abschluss des Divans Jahre später können unter den Gedichten Nachklänge des Mariannen-Erlebnisses vorkommen, allein vor dem September 1815 gibt es keine geliebte oder liebende Marianne und also auch keine Gedichte, die irgendwelche Beziehung auf diese Liebe hätten. Daran sollte man, entgegen den meisten, vielleicht allen Kommentatoren, festhalten³.

Um den besten Teil des West-östlichen Divans, die Mariannen-Dichtung, und den Divan, wie er mit und nach dem Mariannen-Erlebnis endlich geformt wurde, richtig einzuschätzen, muss man den frühen West-östlichen Divan ins Auge fassen, und zwar lohnt es sich hier, glaube ich, streng historisch vorzugehen. Wie war der Hintergrund? und wie ist der Deutsche Divan – so war ja ein älterer Titel – allmählich erwachsen?

Die zwanzig völlig schönen Jahre, die Goethe im Vorspruch des Divans erwähnt, umfassen doch wohl die Zeit von der Ausfahrt nach Italien, bis zum Zusammenbruch seiner bisherigen Welt mit dem Tode Schillers 1805 und der politischen Katastrophe 1806, die seine Existenzgrundlage beinahe vernichtet hätte⁴.

Der Lebensabschnitt, aus dem er die im Einleitungsgedicht des Divans geschilderte rettende Flucht in den Orient unternahm, ist die Epoche von der Schlacht bei Jena bis zur ersten Besiegung Napoleons, gekennzeichnet durch eine, vor der Befreiung stets anwachsende Verarmung in Sachsen-Weimar wie in ganz Deutschland. Goethe blieb der politischen Bewegung fern – es war ein

³ Von den 47 Gedichten des Buches Suleika (ausser dem Vorspruch) beziehen sich die Anfangsgedichte 8, 1.2.3.; die Gedichte 8, 14.15; und die Schlussgedichte 8, 46.47 *nicht* auf das Mariannen-Erlebnis im September–Oktober 1815! Unter den vom 12. September bis Ende Dezember 1815 entstandenen Gedichten, die sich auf Marianne beziehen, stehen ausserhalb des Buches Suleika: *Sie haben wegen der Trunkenheit 9, 12 (29/9); *Jene garstige Vettel die Welt 9, 16 (25/10); also beide im Schenkenbuch; hierhin kann man auch das Ghazel vom Eilfer (*Wo man mir Guts erzeugt überall) vom 10. Oktober, das schliesslich Paralipomenon blieb, ziehen. Nicht auf Marianne bezogen ist Bedenklich 3, 7 (30/9; geht auf eine fünfzehnjährige kleine holländische Baronin und ist ganz konventionell). Von den späteren auf Marianne bezogenen Gedichten stehen im Buch Suleika *Kenne wohl der Männer Blicke 8, 10 (12/12 1817) und *Behramgur, sagt man 8, 34 (3.5 1818); und ausserhalb: *Ja, die Augen waren's 3, 4 (21/7 1818), sowie mehrere Gedichte im Buch des Paradises: 12, 1.3.4.5.6.7.9 (Frühjahr 1820).

⁴ Zwanzig Jahre: 1786–1806. Jungbluth (Orbis Litterarum XIII, 1958, 228–231) dachte an die Zeit von der Ankunft Schillers 1794 bis zur Rheinfahrt 1814.

arges Missverständnis, das Berliner Festspiel⁵ anlässlich der Befreiung bei ihm zu bestellen – weil er unter dem Eindruck der dämonischen Kraft Napoleons stand und weil er ein im Grunde unpolitischer Mensch war. Er litt aber schwer unter dem Unglück Deutschlands wie unter der Einengung des geistigen Horizonts und zog sich in sich zurück. Er besorgte seine offiziellen Geschäfte, veranstaltete Singschule in seinem Haus am Frauenplan⁶, ging viel aus, und verbrachte fast alljährlich lange Erholungs- und Studienmonate in Karlsbad⁷ und andern böhmischen Bädern, wo er noch viel mehr als in Weimar in vornehmen, hier österreichischen Kreisen verkehrte, so dass ihn z. B. Beethoven⁸ als einen Höfling mied.

Menschlich sollte man in dieser Zeit den wachsenden Einfluss seiner nunmehrigen Ehefrau Christiane nicht unterschätzen; mehr oder weniger Strohfeuer sind die verschiedenartigen Schwärmereien für Minna Herzlieb und Sylvie v. Ziegesar, Bettina Brentano und die schöne Kaiserin Ludovika. Hauptbeschäftigung war die Naturforschung – und am 30. Januar 1810 erschien die Farbenlehre, der an diesem Tag geborenen Herzogin Louise gewidmet. Er arbeitete an seinen Memoiren – die ersten Teile von Dichtung und Wahrheit kamen jetzt heraus⁹ – und vollbrachte auch sonst literarisch höchst Bedeutsames, wie Faust, Ersten Teil, und Die Wahlverwandtschaften, nebst mehr oder weniger kommandierten Werken, liess auch eine erste Gesamtausgabe seiner Werke bei Cotta erscheinen.

Ohne der Antike ganz untreu zu werden, näherte er sich der romantischen Kunstauffassung, begeisterte sich für das Nibelungenlied, aus dem er u. a. der Herzogin Louise vorlas, und – bedeutungsvoll, schon im Jahre 1806 – für den Aladdin des Dänen Oehlenschläger¹⁰, schrieb Schweizerische¹¹, Sizilianische,

⁵ Des Epimenides Erwachen WA 16, 331–389.

⁶ Singschule in seinem Haus: vgl. Briefe ²⁷/₇ 1807–¹⁸/₃ 1811, Annalen 1807–11.

⁷ in Karlsbad; vgl. H. SIEBENSCHEN: Goethe und Maria Ludovika, Wissenschaftl. Zs. der Friedrich-Schiller-Universität Jena, VII, 1957/57, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, 363–375.

⁸ Beethoven: GOETHE und OESTERREICH (s. Anm. 42 S. 26) II, 358.

⁹ Erscheinen von Dichtung und Wahrheit: 1. Teil 1811; 2. Teil 1812; 3. Teil 1814.

¹⁰ Nibelungenlied: Eleonore von Bojanowski, Louise, Grossherzogin von Sachsen-Weimar, Stuttgart und Berlin 1903, 307; Oehlenschlägers Erindringer, Kobenhavn 1850, 2, 63; Aladdin: ib., 2, 59ff (bes. 65).

¹¹ Schweizerisch u. s. w. WA 1, 152–157.

Finnische Lieder, Gedichte nach Bildern, Lustige und Gesellige Lieder, Trinklieder, und sehr viele Sprüche – viel Schönes, bewahre, aber dennoch, wie es eine eigentlich schwärmerische Bewunderin¹² ausdrückte: Werke des *alten* Goethe, nicht Werke des *alten Goethe*¹³.

Innerlich ist er, im Strudel der Arbeit, des häuslichen Lebens, des vornehmen Umgangs, vielfach unruhig und unbefriedigt; durch den schlechten Absatz der Ausgabe von 1810, durch weniger gute Kritiken¹⁴ und durch die Ablehnung der Farbenlehre¹⁵ verärgert, durch die gewaltsamen politischen Ereignisse überwältigt.

Endlich kam im Winter 1813–14 die Katharsis der Befreiung; kurz danach schenkte ihm Cotta die Hammersche Übersetzung der Gedichte des mystisch-romantischen Persers Hafis, für die er in Enthusiasmus auffloderte¹⁶; und im Sommer 1814 beschloss er, nach langen Jahren, das Jugendland am Main und Rhein wieder aufzusuchen.

Solches ist das dreifache Sesamwort, das das Wunder seiner Verjüngung durch orientalisierende Dichtung erschliesst. Dabei war ihm der Orient ja an sich nichts Neues¹⁷: das Land der Bibel kannte er seit je und studierte seit Strassburg biblische Fragen¹⁸; orientalische Reisebeschreibungen las er immer gern; den Koran und altarabische Poesie kannte er (in lateinischer Übersetzung) seit seiner Jugend¹⁹. Der Orient als die vermeintliche Wiege der Menschheit hatte eine sehr tiefe Bedeutung für Goethe, der als einer der allerersten Naturforscher von der grossen Idee einer kosmischen Entwicklung tief ergriffen war und deshalb in der Botanik wie in der Paläozoologie, in der Geologie wie in der

¹² Charlotte Stieglitz (RICHARD M. MEYER, Goethe, Berlin 1905, 64).

¹³ Die Lustigen von Weimar u.s.w. WA 1, 151.144.204.

¹⁴ Schlechter Absatz der Ausgabe von 1810 und weniger gute Kritik: Brief an Christiane 19/7 1808 und z.B. Rehberg in der Halleschen Literaturzeitung 1810.

¹⁵ Ablehnung der Farbenlehre: Briefe 28/11 1812 und WA 5¹, 199.

¹⁶ Der Divan von Mohammed Schemseddin Hafis, aus dem Persischen zum ersten Male übersetzt von J. v. HAMMER (Stuttgart und Tübingen 1812–13; 2 Bde.); wird am 7. Juni 1814 zum ersten Mal im Tagebuch erwähnt.

¹⁷ Über Goethe im Orient sind zunächst die sich von 1890 bis 1919 erstreckenden Studien KONRAD BURDACHS, die in seinem Vorspiel II (Halle 1926), 263–445 vereinigt sind, einzusehen. Entscheidend Neues brachte dann HANS HEINRICH SCHAEFER, Goethes Erlebnis des Ostens, Berlin 1938.

Eine kurze Zusammenfassung in meinem Büchlein 1932.

¹⁸ Studium biblischer Fragen: Der junge Goethe 2, 10.104; 3, 122–131.

¹⁹ Koran und Moallakat: Der junge Goethe 3, 132ff.

Anthropologie, in der Optik wie in der Metereologie, mit verwegener Hand nach dem Ursprung tastete²⁰.

In der Überbewertung der Primitivität des Orients stimmte Goethe mit seinen Zeitgenossen überein²¹; wir sollten uns also nicht wundern, sondern müssen es einfach hinnehmen, dass er im hochmittelalterlichen Persien von Hafis ähnliche Primitivität zu finden wähnte wie überall ausserhalb der west-süd- und zentraleuropäischen Hochkultur. Wir erinnern uns daran, dass Goethe wenige Jahre vorher in *Dichtung und Wahrheit* I, 4 das erste Buch Mosis nacherzählt hatte, weil er durch die Flucht nach jenen morgenländischen Gegenden, von woher die ersten und einzigen Nachrichten der Urgeschichte zu uns gelangten, sich zugleich in der grössten Einsamkeit und in der grössten Gesellschaft fand, Sammlung und Frieden gewann.

Das allerälteste Divan-Gedicht, *Erschaffen und Beleben* 1, 8, wurde am 21. Juni 1814 im thüringischen Badeort Berka gedichtet; vom 26. Juni ist *Beiname* 2, 1; und noch vor Ende Juni entstanden zwei sehr bedeutende Gedichte, die allerdings im fertigen Divan in stark veränderter Gestalt erscheinen: *Ausgewählte Frauen* 12, 3 und *Sommernacht* 9, 21.

Einen Monat lang stockte die Produktion, bis sie am Anfang der am 25. Juli angetretenen Rhein-Reise wie ein Sturzbach losbricht: vom Ende Juli 1814 stammen 25 in den Divan aufgenommene Gedichte. Dann kommt wiederum eine Pause. Aber eine nähere Betrachtung dieser Juni–Juli–Gedichte wird uns über die Anfänge des Divans Aufklärung geben.

Den direkten Anschluss an die Lyrik der vorhergehenden

²⁰ Goethes Stellung zum Entwicklungsgedanken ist oft behandelt; eine neuere Darstellung (mit Bibliographie) findet man in einigen Abhandlungen in *Goethe et l'Esprit Français* (Actes du Colloque international de Strasbourg 23–27 Avril 1957 = Publications de la faculté des lettres de l'université de Strasbourg, Fascicule 137), Paris 1958.

²¹ Wie überwältigt Goethe vom Orient sein konnte, davon haben wir wohl das schönste Beispiel in seinem Epigramm (1791; WA 4, 122) auf das bekannteste indische Schauspiel:

Willt du die Blüthen des frühen, die Früchte des späteren Jahres,
Willt du was reizt und entzückt, willt du was sättigt und nährt,
Willt du den Himmel, die Erde mit Einem Namen begreifen –
Nenn'ich Sakontala dich, und so ist alles gesagt.

Die erste Zeile besagt: die Blüte orientalischer Primitivität, die Frucht griechischer Vollendung. Das für die Überbewertung des Orients entscheidende Werk ist Friedrich Schlegels glänzendes Buch *Über die Sprache und Weisheit der Indier*, 1808.

Jahre finden wir in den Trinkliedern und im Preis des Weins, der zugleich im Anschluss an den Hammerschen Hafis ausgestaltet ist und manchmal eine tiefere Bedeutung andeutet: Erschaffen und Beleben, Elemente 1, 7, Derb und tüchtig 1, 15, *Lieblich ist des Mädchens Blick 4, 4, *Keinen Reimer 5, 2, *Wenn du auf dem Guten ruhst 5, 5, *So lang man nüchtern ist 9, 7.

Den Übergang von der älteren zur neueren Dichtung bezeichnen Einzelzüge, die nur oder fast nur in diesen Juni–Juli–Gedichten zu finden sind, später aber vermieden werden, so die Beziehungen auf die Bibel oder Christlich-Kirchliches als die Grundlage des Dichters: Erschaffen und Beleben (Hans Adam, die Elohim, Noah), Beiname (das Tuch der Tücher = das Schweisstuch der Veronika), Auserwählte Frauen (die Allgebenedeite), Übermacht, ihr könnt es spüren 5, 4 (Ulrich Hutten), Derb und tüchtig (»Mönchlein ohne Kapp' und Kutt'«); auch im nicht genau datierten Spruch Ihr lieben Leute 6, 38 (Adam und Eva).

Ferner: aufrechterhaltene Beziehung zur Antike durch Nennung antiker Gestalten, so Sommernacht (Flora, Aurora, Hesperus), Phänomen 1, 9 (Phöbus), Zwiespalt 1, 11 (Cupido, Mavors).

Ebenso Krieg und deutsche Politik: Elemente (»Dass, wenn Glück zu Flammen lodert, sich im Sieg der Held vergöttre«), Liebliches 1, 10 (»dem Kriegesgott zum Hohne«), Zwiespalt (Mavors drommetet; Kriegesthunder)²², *Übermacht (»mir gefällt, zu konversieren mit Gescheiten, mit Tyrannen«: d. h.

22

Wenn links an Baches Rand
Cupido flötet,
Im Felde rechter Hand
Mavors drommetet,
Da wird dorthin das Ohr
Lieblich gezogen,
Doch um des Liedes Flor
Durch Lärm betrogen.
Nun flötet's immer voll
Im Kriegesthunder,
Ich werde rasend, toll;
Ist das ein Wunder?
Fort wächst der Flötenton,
Schall der Posaunen,
Ich irre, rase schon;
Ist das zu staunen ?

Ich habe allerdings den Verdacht, dass die dritte Strophe durch die vierte ersetzt ist und nur durch einen Fehler seitens des Dichters oder seiner Helfer nicht getilgt wurde! Der Inhalt der dritten und vierten Strophe ist der gleiche, der Stil der vierten Strophe ist aber besser. – Bestätigt sich diese kühne Vermutung – alle Ausgaben haben bisher vier Strophen – dann entfällt das Beispiel *Kriegesthunder*.

Abwehr der Kritik gegen seine Unterhaltung mit Napoleon²³), *Keinen Reimer («und wo sich die Völker trennen»), *Als wenn das auf Namen ruhte 5, 6 (gegen den Streit über deutsch/teutsch²⁴ und gegen die Kritik in den Journalen).

Die eifrig betriebene Naturforschung kann sich immer geltend machen; besonders charakteristisch ist aber hier das auf seiner Farbenlehre beruhende Gedicht Phänomen 1, 9 mit der schönen Ausdeutung des Mondregenbogens; der in Betracht kommende Goethesche Grundbegriff ist das Trübe: das farblos Durchscheinende, das durch Einwirkung des weissen Sonnenlichts farbig wird. Dieses Wort *trüb* gibt auch den Schlüssel zum tiefsinnigsten dieser frühesten Divan-Gedichte, Selige Sehnsucht 1, 17, das den Flammentod des die Kerze umflatternden Nachtfalters schildert und auf der dreifachen Bedeutung von griechisch *ψυχή* 'Seele, lebendiges, Schmetterling' beruht: »Und so lang du das nicht hast, dieses Stirb und werde, bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde« (trübe: noch nicht vom Licht beschienen)²⁵. – Wenn er im kleinen Spruch *Ihr lieben Leute 6, 38 ironisch fragt: »Was sagt ihr lange Mann und Weib? Adam, so heisst's, und Eva«, so ist das, wie Ernst Beutler andeutete²⁶, eine Absage an den Glauben an den Ursprung des Menschengeschlechts aus einem Urpaar, eine Unterstreichung des für Goethe charakteristischen Glaubens an die Polygenese, an die Entstehung der Arten aus einer Mehrheit von Anfängen.

Bezeichnend für diese Gedichte aus einer hohen Zeit ist die lebhafteste Art, wie Natureindrücke aufgefasst und wiedergegeben werden: die – sehr wenig orientalischen – hellen Mittsommernächte in Berka, die Mohnfelder um Erfurt, der wohlthuende Sommerregen («lass mich, dass es grunelt, riechen»). Ähnliches findet sich erst wieder in Gedichten aus einer andern hohen Zeit, dem Nachsommer und Herbst 1815 in Frankfurt und Heidelberg²⁷. Erinnerungen an frühere Phasen seines Lebens, die wäh-

²³ Goethes Unterredung mit Napoleon am 2/10 1808 in Erfurt.

²⁴ Vgl. WA 5¹, 144 vom 3. Februar 1814:

Verfluchtes Volk! kaum bist du frei,
So brichst du [Ms. fälschlich(?): du dich] in dir selbst entzwei.
War nicht der Noth, des Glücks genug?
Deutsch oder Teutsch, du wirst nicht klug.

²⁵ Vgl. den Artikel *trüb* in Grimm DWb.

²⁶ Ernst Beutler 533.

²⁷ *An vollen Büschelzweigen 8, 31.

rend der Reise auftauchen, werden meist später ausgemerzt (so im Erfurter-Gedicht²⁸), vereinzelt, gerade in diesen frühesten Gedichten, doch beibehalten, so in All-leben 1, 16, der Staub im heissen Süden, jugendlicher Liebesschmerz in *Ja, in der Schenke hab' ich auch gesessen 9, 1.

Seine Dankbarkeit gegen den Inspirator wollte Goethe ursprünglich so ausdrücken, dass er nach orientalischer Art den Dichternamen Hafis innerhalb, meistens am Ende eines Gedichtes aussprach, so in nicht weniger als zehn Gedichten vor Ende Juli 1814, aber dann erst wieder am 10. November in Unbegrenzt 2, 6, das – mehr geistreich als richtig – Hafis als mit Goethe wesensverwandten Anakreontiker schildert, und zwar mit der bedeutsamen Hinzufügung »*Nun löne Lied mit eigenem Feuer, denn du bist älter, du bist neuer*«, d.h. meine Hafis-inspiration soll nicht sklavisch sein, denn meine Dichtergabe bestand längst, ehe ich Hafis kennen lernte, und ich kann auf Erfahrungen und Erlebnissen bauen, die neuer sind als diejenigen, die Hafis zur Verfügung standen. – Einigermassen entsprechend sagt der Goethe-Nachahmer Platen, nachdem er eine Reihe orientalisierende Ghaselen geschrieben hat: »*Der Orient ist abgetan, nun seht die Form als unsre an*«²⁹, und verwendet fortan die Ghasele als deutsches Versmass. Allein bei Platen gilt die Form, bei Goethe der Gehalt.

Schliesslich kann man darauf aufmerksam machen, dass nicht weniger als vier bedeutende Juni–Juli–Gedichte dem späteren Buch des Unmuts angehören, nämlich *Keinen Reimer 5, 2, *Übermacht 5, 4, *Wenn du auf dem Guten ruhst 5, 5 *Als wenn das auf Namen ruhte 5, 6; dass im Gedicht Elemente 1, 7 vorgeschrieben wird: »Dann zuletzt ist unerlässlich, dass der Dichter manches hasse, was unleidlich ist und hässlich nicht wie Schönes leben lasse«; dass die meisten Lieder des späteren Buches des Unmuts schon im Deutschen Divan vom 30. Mai 1815 vorhanden sind; und dass es auch ausserhalb des Buchs des Unmuts recht viele vor dem 30. Mai 1815 geschriebene Gedichte gibt, die sehr wohl ins Buch des Unmuts hätten aufgenommen werden können, wenn sie diese Abteilung nicht zu umfangreich gemacht hätten,

²⁸ Liebliches 1, 10 (mit Lesarten).

²⁹ Platen, Neue Ghaselen (1823), Vorspruch.

so etwa *Derb und tüchtig* 1, 15, *Unvermeidlich* 3, 13, **Das Leben ist ein Gänsespiel* 4, 16, **Freigebiger wird betrogen* 4, 19, *Anklage* 2, 2, **Alle Menschen gross und klein* 10, 8, **Warum du nur oft so unhold bist* 9, 8, **O Welt, wie schamlos und boshaft du bist* 4, 26, und zahlreiche andere kleinere Sprüche. Goethe hat die Notwendigkeit gespürt, sich wehren und behaupten zu müssen. Er kann das humoristisch tun, wie im *Prophetentruz* 5, 15 vom 23. Februar 1815: »Ärgert's jemand, dass es Gott gefallen, Mahomet zu gönnen Schutz und Glück, an den stärksten Balken seiner Hallen da befestig' er den derben Strick, knüpfe sich daran! das hält und trägt. Er wird fühlen, dass sein Zorn sich legt«. Öfter ist er scharf, nirgends beissender vielleicht als im Gedicht *Wanderers Gemütsruhe* 5, 9, das durch die Beziehung auf eins seiner genialischsten Jugendgedichte seine dauernde Eigenart stolz behauptet. Bewundernswert ist eben, wie grosszügig seine Abwehr ist, und wie er sie ins Positive zu wenden weiss, so gerade im einleitenden Gedicht des *Unmutsbuchs* **Wo hast du das genommen* 5, 1, das wahrscheinlich, wie das einleitende Gedicht des ganzen *Divans*, *Hegire* 1, 1, um Weihnachten 1814 gedichtet ist und wie dieses die Tiefe und Schönheit seiner die Leser befremdenden Erlebnisse in der Welt des Orients schildert: »ich war wie neugeboren«. Und wenn er abwehrend fragt: »Hab' ich euch denn je geraten, wie ihr Kriege führen solltet? . . . Nun, so fördert eure Sachen! Seht ihr aber meine Werke, lernet erst: so wollt' er's machen« 5, 8, und in **Warum du nur oft so unhold bist?* 9, 1 die in der Körperwelt gefesselte Dichterseele beklagt, so zeichnet er dafür in *Anklage* 2, 2 den Adlerflug des Dichters, der von sittlicher und gesellschaftlicher Norm nichts weiss.

Das Buch des *Unmuts* zeigt, was alles sich aus den Anfängen in den ersten Juni–Juli–Gedichten entwickeln kann.

Als die Produktion, nach einmonatiger Pause, am 31. August 1814 mit den beiden Gedichten *Unvermeidlich* 3, 13 und *Geheimes* 3, 14 wieder einsetzt, hören wir vielleicht einen neuen Ton (»Wer will mir wehren zu singen nach Lust zum Himmel hinan, den Wolken zu vertrauen, wie lieb sie mir's angetan?«). Allein grössere Nachwirkung spüren wir nicht, und es ist bemerkenswert, dass beide Gedichte klare Hafis-Vorbilder haben.

Im August–September 1814 ist übrigens der wirkliche Westen lebendiger als der literarische Osten. Goethe wohnt dem Rochus-

fest in Bingen bei³⁰, verbringt im Rheingau Herbsttage³¹, ist meist in Wiesbaden, dann in Frankfurt, bald bei Brentanos, einzelne Tage bei Willemer, der – wenige Tage nach Goethes Abreise zum zweiwöchigen Besuch in Heidelberg – Marianne heiratet; schliesslich verbringt Goethe noch ein paar feuchtfrohliche Wochen in Frankfurt, (teilweise bei Willemers), bevor er am Ende des Monats nach dreimonatiger Abwesenheit Weimar wieder erreicht. Aus dem Oktober 1814 stammt eine Reihe von Gedichten mit dem neuen Schenkenmotiv: *Du mit deinen braunen Locken 9, 11, *Welch ein Zustand! 9, 15, *Heute hast du gut gegessen 9, 17, *Nennen dich den grossen Dichter 9, 18. Die von Hafis und andern Persern besungene (oft allerdings mystisch zu begreifende) Knabenliebe biegt Goethe um in eine unschuldige Freundschaft zwischen dem alten weinfrohen Dichter und dem aufwartenden lernbegierigen Jüngling, der ihn gegen übermässiges Trinken und die Zudringlichkeit der Mädchen schützt. Tatsächlich wird das Motiv im frühen Divan nur zweimal aufgegriffen: in der Umarbeitung von Sommernacht 9, 21 im Dezember 1814 und in *Schenke komm! Noch einen Becher 9, 19 (vom 23. Februar 1815, aus einer andern Quelle als Hammers Hafis). Die sonstigen Gedichte des Schenkenbuchs – teils im Deutschen Divan, teils aus späterer Zeit – entwickeln das allgemeinere Weinmotiv, das schon in den Juni–Juli–Gedichten im Anschluss an die Trinklieder der früheren Periode vorhanden war. Bewusst irreführend ist das schöne Gedicht, das Goethe an die Spitze des Schenkenbuchs gesetzt hat: das früher erwähnte: *Ja, in *der* Schenke hab' ich auch gegessen 9, 1; es hat *die* Schenke, nicht *den* Schenken als Ausgangspunkt, und behandelt nicht eine mehr oder weniger göttliche Trunkenheit des alten Dichters, sondern Erinnerung an jugendliches Liebesglück; es mag einem der ersten Reisetage im Juli 1814 entstammen.

Nachdem Goethe sich im November 1814 mit dem Gedicht Unbegrenzt 2, 6 von der einseitigen Gebundenheit an Hafis losgesagt hat, stürzt er sich, ohne Hafis untreu zu werden, in ein ausgebreitetes orientalistisches Studium, das wir z. T. durch die Leihzettel der Weimarer Bibliothek verfolgen können. Besonders wichtig wird ihm die Erneuerung der alten Bekanntschaften:

³⁰ Rochusfest in Bingen WA 34, I, 47–67.

³¹ Im Rheingau Herbsttage WA 34, I, 1–45.

Saadi, der Koran, Reisebeschreibungen des 17. Jahrhunderts, die altarabische Poesie bei William Jones³². Hier finden wir die Quellen zu mehreren Divan-Gedichten der Folgezeit. Natürlich liest er auch zahlreiche neuere Werke, die ihn aber weniger inspirieren. So ist z. B. charakteristisch, dass er monatelang eine Übersetzung von Ferdusi studiert – aus der er auch mehrfach der Herzogin Louise einiges vorliest – ohne dass, so viel ich sehen kann, Ferdusi auch nur ein einziges bedeutenderes Divangedicht inspiriert hätte.

Dass er Hafis nicht untreu wird, zeigt Offenbar Geheimnis vom 11. Dezember 1814, 2, 8, über die Benennung von Hafis als »Mystische Zunge« – ein Gedicht, das erst durch die Grumach'sche Ausgabe ganz klar geworden ist. Früher las man: »Du aber bist mystisch rein, weil sie dich nicht verstehn«, aber Grumach erweist in der zu Grunde liegenden Handschrift eine andere Interpunktion: »Du aber bist mystisch, rein weil sie dich nicht verstehn« – wo *rein* auf sein Frankfurtisch »purement, ausschliesslich« bedeutet, was dem Sinn eine einfachere Drehung gibt, deren Simplizität Goethe später, wohl einige Monate später, im Gedicht Wink 2, 9 abmildert, »Und doch haben sie recht, die ich schelte«.

Noch bedeutsamer ist aber das am nächsten Tag gedichtete gewaltige Gedicht Der Winter und Timur 7, 1. Es ist die Ausführung des Programmes im Gedicht Elemente 1, 7: »Waffenklang wird auch gefodert, dass auch die Drommete schmettre«; die Quelle ist das ihm seit Jahren vertraute Buch von Jones über arabische Poesie; der Inhalt ist ein orientalisierendes Bild vom Untergang Napoleons in Russland. Und was liegt nicht hier verborgen an Empfindungen und Erlebnissen! So packend es ist, muss man doch sagen, dass es, sowohl in Goethes Leben als innerhalb des Divans, wenig ist, was hier geboten wird, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass dieses Gedicht das einzige Kunstwerk bleibt, in dem Goethe auf die grossartigen Ereignisse der Napoleonischen Zeit in vollendeter Weise reagiert.

Dieser Dezembermonat war, was Konrad Burdach gesehen hat³³, ohne die Erscheinung vielleicht ganz richtig zu deuten, für den Divan höchst bedeutsam. Siebenschläfer 12, 10 ist, wie Der

³² William Jones, *Poeseos Asiaticae commentariorum libri VI*, Leipzig 1777.

³³ Vgl. besonders die Einleitung WA 6. – Mögen auch nicht alle Einzelheiten bei KONRAD BURDACH richtig sein, so ist doch seine ganze Betrachtung des Divans höchst fruchtbar; das wollen wir nie vergessen.

Winter und Timur, ein orientalisierendes Bild westlicher Vorgänge, hier muhammedanische Nacherzählung einer christlichen Legende, und hat eine lange Vorgeschichte in Goethes Dasein; bezeichnend ist die Wiederaufnahme der viele Jahre früher von ihm benutzten serbischen Trochäen.

Sommernacht 9, 21 wird vollendet; und als Nachklang das kleine *Bulbuls Nachtlied durch die Schauer 10, 2 gedichtet, das gleichzeitig zum – ausserhalb des Unmutsbuch stehenden – Unmutsgedicht *Warum du nur oft so unhold bist 9, 8 Beziehung hat.

Als Parallele zu Zwiespalt 1, 11 vom 26. Juli 1814 entsteht jetzt Dreistigkeit 1, 14; (ursprünglich Dichterglück genannt).

Das Gedicht Fetwa. »Hafis' Dichterzüge, sie bezeichnen« 2, 3, aus dem Juli 1814, bekommt jetzt die Antwort: Der Deutsche dankt. »Heiliger Ebusuud, hast's getroffen« 2, 4.

Im Anschluss an das Timur-Gedicht finden wir Sprüche über Unbeständigkeit des Glücks 4, 16, Unzuverlässigkeit des Charakters 4, 2, Notwendigkeit des Wagemuts 4, 3.

Das Programmgedicht Hegire 1, 1 wird am Weihnachtsabend geschrieben, gleichzeitig wohl das entsprechende Eingangsgedicht des Unmutsbuches 5, 1 Ein paar Tage vorher war das Schlussgedicht des ganzen Divans Gute Nacht 12, 11 im Anschluss an das Siebenschläfer-gedicht geschrieben.

Eine der schönsten und bedeutsamsten Parabeln, das Eingangsgedicht dieses Buches, *Vom Himmel sank in wilder Meere Schauer ein Tropfe 10, 1, ist zwischen dem 8. und 11. Dezember 1814 entstanden.

Und schliesslich haben wir noch am Neujahrsabend das Eingangsgedicht des Buches Suleika, das an Christiane gerichtete Gedicht: Einladung. »Musst nicht vor dem Tage fliehen« 8, 1.

Zusammenfassend sehen wir: aus dem Dezember 1814 stammen die Eingangsgedichte zu folgenden Büchern: B. d. Sängers (und damit des ganzen Divans), B. d. Unmuts, Timur, Suleika, B. d. Parabeln; schliesslich ist auch das Schlussgedicht des ganzen Divans im Dezember 1814 gedichtet. Die Eingangsgedichte von Buch Hafis und vom Buch der Betrachtungen gehören zu den Juni–Juli–Gedichten, lagen also im Dezember schon vor; letzteres gilt wahrscheinlich auch für die Eingangsgedichte des B. d. Sprüche und des Schenkenbuchs; vom Buch der Betrachtungen stammen die drei auf das Eingangsgedicht folgenden Gedichte

aus dem Dezember 1814. Das Buch des Paradieses begann in der Erstaussgabe 1819 mit dem Gedicht *Berechtigte Männer*, das höchst wahrscheinlich ebenfalls im Dezember entstanden ist, während das Gedicht *Vorgeschmack* 12, 1, das seit 1827 vor »*Berechtigte Männer*« steht, erst um 1820 gedichtet wurde. Vom Eingangsgedicht des B.d. *Liebe* wissen wir nur, dass es vor Mai 1815 geschrieben wurde. Nur ein Eingangsgedicht der Erstaussgabe ist sicher *nach* Dezember 1814 geschrieben, nämlich das zum Buch des *Parsen*, das am 13. März 1815 fertig wurde, aber eine jahrzehntelange Vorgeschichte im Werden Goethes hat.

Der Schluss ist klar: im Dezember 1814 konzipierte Goethe den Plan des West-östlichen Divans, und zwar fast ganz so wie er schliesslich ausgeführt wurde, klarer als in der Zwischenfassung des Deutschen Divans vom Ende Mai 1815. Dass die Rahmen der einzelnen Bücher schliesslich anders ausgefüllt wurden, als es sich im Dezember 1814 vorstellte, ist eine andere Sache.

Im Januar 1815, beim eifrig fortgesetzten orientalistischen Studium, orientalisiert er sich und seine Umgebung weiter, schreibt orientalisierende Gedichte an Carl August (4, 21) und Christiane (8, 1), wie auf die Kaiserin Ludovika (3, 15), schreibt viele Sprüche, auch solche, die im Verzeichnis der hundert Gedichte des Deutschen Divans nicht ausdrücklich erwähnt werden, aber sicher vorhanden waren, da der Entwurf eines Briefes an Cotta vom 16. Mai ausser diesen hundert die Existenz von eben so vielen kleineren Gedichten erwähnt³⁴.

Wie Goethe es selbst ausdrückte, »hielt er sich« im ersten Vierteljahr von 1815, »gewöhnlich im Orient auf«³⁵. Hatte er sich im Herbst 1814 vom äusseren Zwang der Nachahmung von Hafis befreit (2, 6), so war er jetzt innerlich um so tiefer ergriffen. Wie er seinerzeit ernstlich mit dem Glauben gespielt hat, dass er und Charlotte von Stein in einem früheren Dasein Mann und Frau gewesen seien, so ist ihm Hafis sein Zwilling, d. h. er, Goethe, ist der wiederkehrende Hafis. Goethe fühlt sich als einen Orientalen; alles Orientalische ist ihm natürlich. Er preist Turban und Schal (8, 14); er geht auf die Vorstellung näher ein, dass er ein weitgereister orientalischer Kaufmann sei (8, 15). Aus manchen Quellen fliessen ihm ungesucht orientalische Zitate und Ver-

³⁴ Der Briefentwurf von Burdach WA 6 a. a. O. erwähnt.

³⁵ Goethe an den Herzog 29/1 1815: CA II, 117.

gleiche zu. Wie ihm dies vertraut ist, wie frei er sich im Orientalischen bewegt, erhellt besonders aus dem nicht sarkastischen, sondern befreienden Humor, dessen er jetzt fähig ist. Er, der Arme, schenkt gern seiner Liebsten Bochara und Samarkand; aber was tut der Kaiser, der diese Gaben wirklich geben könnte? (8, 16) Muhammed hat das Weinverbot erlassen, um für sich das Privilegium der Verrücktheit zu behaupten (9, 19).

Wie ein gläubiger Muslim redet Goethe von im Paradies begünstigten Tieren (12, 8), berechtigten Männern (12, 2), auserwählten Frauen (12, 3); (dieses früh konzipierte Gedicht ist sicher gänzlich umgestaltet worden). Sehr schön und sehr orientalisches sind mehrere der eben in diesem ersten Vierteljahr von 1815 entstandenen Parabeln (10, 2. 5. 6. 8. 10). – Intolerant-muhammedanisch ist er natürlich nicht; im Gegenteil. Besonders ist er ganz offen für die parsische Botschaft der Erdennähe, der Reinheit, der unentwegten Tätigkeit, die im Vermächtnis altpersischen Glaubens 11, 1 – dem Bekenntnis des alten Faust vorgreifend – verkündet wird.

Vor Ende März beginnt, mit durch Krankheit veranlasst, eine Stockung von fast zwei Monaten, bis mit dem Antreten der zweiten Rheinreise eine neue, wenige Wochen dauernde, gewaltige neue Flut der Produktivität einsetzt. Allerdings bedeutet sie vor allem Sammlung und Redaktion des schon Vorhandenen; es treten aber auch neue Züge auf.

Einiges bleibt beim Versuch. Nach Hammer nimmt er den Vogel Hudhud als Boten zwischen den Liebenden auf (27/5 3, 11); das Motiv wird indessen im fertigen Divan nicht näher ausgeführt, wohl aber in der späteren Korrespondenz mit Marianne ausgiebig ausgenützt³⁶.

Im Januar und April vermerkt das Tagebuch Erwägungen über eine persische Oper. Man kann vergleichen, dass Goethe einen »Plan zur Oper Löwenstuhl (Stoff der »Ballade« WA 3, 3) auf der Reise im Juli 1814 zwischen Fulda und Hanau erfunden und copirt« (WA 3, 378). Das war an demselben Tage (27/7), als DD 47 Landsleute gedichtet wurde – in einer besonders für den Divan fruchtbaren Schaffensperiode. Es ist eine Störung der

³⁶ Vgl. besonders die vier Gedichte aus dem Nachlass: Hudhud auf dem Palmensteckchen; Hudhud sprach; Hudhud als einladender Bote; Hudhud erbittet ein Neujahrgeschenk rätselweise R 143.

im Dezember konzipierten Struktur der geplanten neuen Gedichtsammlung, und wird vielleicht dazu mitgewirkt haben, dass der Interimsplan des Deutschen Divans vom Ende Mai einigermassen bunt und unübersichtlich vorkommen kann. Allein auch hieraus ist wohl Positives gekommen. Einige Dialoge der Dichtung könnten als Wechselgesänge – die Goethe ja immer geliebt hat – aufgefasst werden, und ein Gedicht wie *Da du nun Suleika heissest (24/5; 8, 3) stellt man sich nicht ungern als von Hatem auf der Bühne gesungen vor.

Goethe war von der bunten, gefälligen, traumhaft-unwirklichen Gedichtsammlung, die er Ende Mai 1815 vollendet hatte, kaum befriedigt. Die Produktion stockte fast ganz. Und wenn er auch im Sommer 1815 gelegentlich gern ein orientalisierendes Gedicht vortrug, so war die Beschäftigung hiermit einstweilen nicht positiv – bis die Mariannen-Liebe wunderbar Neues und Reiches brachte, eine Jahre dauernde tiefe Umgestaltung zu einer glücklichen Notwendigkeit machte.

Wer, trotz der klaren Erkenntnis, dass Einladung 8, 1 nichts mit Marianne zu tun hat, dennoch *Dass Suleika von Jussuph entzückt war 8, 2 (24/5 1815) auf die Mariannen-Liebe bezieht, der ist auf die Vermummung Goethes hereingefallen³⁷. Man vergewärtige sich nur, wie sinnlos, im Mai 1815, die biographische Erklärung der Worte »jetzt mich liebst, mich später beglückst« wäre! Dagegen ist die opernhafte Deutung einfach. Goethe hat den Deutschen Divan so zurechtgelegt, dass sein alter ego, der Kaufmann, Hatem, ein muntre Greis (1, 9; 27/6 1814!) mit der jungen Suleika ein Liebesabenteuer erlebt – vielleicht im Sinne des »Tagebuch«, das er noch im August 1815 dem jungen Freund Boisserée vorliest! Es war ein heitres gefälliges Märchenspiel einer arabischen Nacht, das er unbefangen entwirft, ohne ahnen zu können, dass der Traum ein Leben werden könnte. Auf der Gerbermühle spielt die gute Schauspielerin Marianne genau so unbefangen die Rolle der Suleika; sie krönt ihren Hatem mit einem Turban, kauft ihm einen persischen Orden, usw. Und Goethe, der seit je Verkleidungen, schauspielerische Scherze liebte, spielt den Hatem. Da wurde ihnen eines Tages das Liebes-Spiel zum Liebes-Ernst. Allein man darf doch nicht vergessen, dass das Spiel zuerst da war! dass das Spiel als solches die notwendige

³⁷ Korff 84.

Voraussetzung war. – Wenn auf der Bühne der Liebhaber und die Liebhaberin, mit durch das von ihnen dargestellte Spiel der Liebe angeregt, eine wirkliche Neigung zueinander fassen – was im Theaterleben sicher oft vorkommt –, dann können sie fortan die gespielte Liebe als Darstellung ihrer echten Liebe empfinden (wer Laurence Olivier und Vivien Leigh in ihren jungen Jahren als Hamlet und Ophelia sah, vergisst das nie!) allein; *vor* dem Aufkeimen ihrer eigenen Liebe war die gespielte Liebe eben nicht ihre Darstellung, sondern ihre Voraussetzung.

Es ist irreführend, wenn man das Gedicht *Ergebung* 3, 12 vom 27. Mai 1815 als »vorausgeschautes Sinnbild« für die Lage Goethes nach dem Abschied im Herbst 1815 betrachtet; das verbietet schon die Hinzufügung der dritten Strophe »Eine Stelle suchte der Liebe Schmerz, wo es recht wüst und einsam wäre; da fand er denn mein ödes Herz und nistete sich in das leere«. Nein, es ist ganz eindeutig eins der typischen Gedichte, wie sie für den frühen West-östlichen Divan charakteristisch sind, und durchaus von Hammer inspiriert.

Von der irrationalen und unpsychologischen Erklärung einer »Vorschau« sollte man überhaupt absehen: Goethe hat die echte und ernste Mariannen-Liebe nicht ahnen können; sie war, bevor sie beglückende Wirklichkeit wurde, undenkbar, ein Nichts.

Allein eine andere Vorbereitung ist vielleicht möglich. Marianne hat gleich im Nachsommer und Herbst 1814 Eindruck auf ihn gemacht; er hat die niedliche, muntere, mehrseitig kunstbegabte, in wirren Umständen charakterfeste und praktisch tüchtige junge Frau, »den kleinen Blücher« sehr gern gesehen. Er hat ihr den Hof gemacht, altmodisch, in der eindringlichen Art des Ancien Régime, auch wohl mit poetischem Überschwang – so wie er es öfters tat, wenn er der weimarischen Oberaufsicht enthoben war, besonders in Böhmen, als Mann von fünfzig-sechzig Jahren, einer Minna Herzlieb, einer Kaiserin Ludovika und anderen gegenüber, ohne Hoffnung, oder richtiger: naiver Weise ohne Furcht, dass es ernst werden könnte. . . . Marianne ist vielleicht klüger gewesen. Die formvollendeten Huldigungen seitens des grossen, berühmten, vornehmen, mit ihrem Patron gleichaltrigen Dichters mit den jugendlich leuchtenden Augen haben ihr ohne Zweifel geschmeichelt. Ist ihr sogar angst geworden um ihre Ruh, ihr ganzes Leben, die gefestigte Lage, die sie sich de

facto, aber nicht de jure im Willemerschen Kreise erobert hatte? Hat *sie* deshalb den alternden Egoisten vermocht, sie ganz kurz nach dem ersten Besuch Goethes überraschend zu heiraten?

In *ihren* tändelnden Scherzen vor September 1815 ist nichts zu spüren: selbstverständlich wusste sie an sich zu halten. Man würde es aber sehr wohl begreifen, wenn die behaglichen Sensationen, die die sichere Anmut der Dreissigjährigen in Goethe hervorgerufen hat, bei ihm auch poetischen Ausdruck gefunden hätten. Solches wäre möglicherweise der Fall in einem Gedicht wie Unvermeidlich 3, 13, in dem ein neuer und eigener Ton scheinbar zu spüren ist; das könnte der kürzlich gemachten Bekanntschaft mit Marianne zugeschrieben werden. Allein Geheimes 3, 14 von demselben 31. August 1814 wird, wegen des Äugelns, nicht ohne Grund auf Christiane gedeutet; sie mag ihm zu seinem Geburtstag wenige Tage vorher einen lieben Brief geschrieben haben. Widerspruchsvoll und unsicher bleiben diese biographischen Deutungen. Unzweifelhaft ist aber, dass Unvermeidlich 3, 13 und Geheimes 3, 14 – ebenso wie etwa Gruss 3, 11 und Ergebung 3, 12 – sehr gelungene Nachahmungen und Steigerungen von Gedichten im Hammerschen Hafis sind. Nichtsdestoweniger ist zuzugeben, dass seine heitere Bewunderung der anziehenden jungen Frau schon vor dem Sommer von 1815 Gedichte hat auslösen können. Aber von Ernst ist nicht die Rede, oder gar von »Vorschau«.

Um den West-östlichen Divan gerecht, d.h. im Geiste seines Schöpfers zu begreifen, darf man weder den ganzen Divan um Marianne gruppieren³⁸, noch den Liebesgedichten einen zentralen Platz zuweisen. Weil eben der Divan vor dem gänzlich überraschenden Einbruch einer hohen und tiefen Liebe in die gefestigten Lebenskreise des Sechsendsechzigjährigen und der Dreissigjährigen etwas ganz anderes war als die Sammlung es nach der Mariannen-Wirklichkeit wurde, sollte man sich vergegenwärtigen, welche Einzelgedichte und Gruppen von Gedichten im frühen West-östlichen Divan also vor September 1815, am bedeutendsten waren.

Wir bemerken dann hier zunächst eine Reihe von grösseren Gedichten, die eine Flucht vor der Gegenwart in eine fabulierte östliche Welt darstellen, etwa: Hegire 1, 1; Anklage 2, 2; ganz

³⁸ Wie es Pырitz in seinem an sich anziehenden Werk tut.

zentral das wunderbare *Wo hast du das genommen 5, 1; Der Winter und Timur 7, 1 (wo indessen die westlichen Bezüge handgreiflich sind); *Komm Liebchen, komm! 8, 14; *Nur wenig ist's, was ich verlange 8, 15; *In tausend Formen magst du dich verstecken 8, 47; Vermächtnis altpersischen Glaubens 11, 1; Berechtigte Männer 12, 2; Auserwählte Frauen 12, 3; Begünstigte Tiere 12, 8; Siebenschläfer 12, 10.

Das ist eine persisch-arabische Welt der weiten Reisen eines orientalischen Kaufmanns, in den sich der Dichter manchmal verkleidet – ohne seine westliche Persönlichkeit zu verlieren: bisweilen ist er ein westlicher Zwilling des persischen Dichters Hafis (dem das zweite Buch und einige Gedichte des ersten Buches gewidmet sind); auch kann er sich, bei einem angedeuteten Liebesabenteuer nach der Art der Tausend und einen Nacht als ein Dichter Hatem verummen. Dem weinfrohen Alten steht ab und zu ein allerliebster junger Schenke zur Seite. Parabeln, Betrachtungen, Sprüche spiegeln östliche Lebensklugheit, östlichen Humor. Andererseits ist die Freude am Wein und an Trinkliedern (vor allem am Anfang des Werkes) etwas sehr Westliches. Westlich ist auch viel Didaktisches und – höchst natürlich – Polemisches. Ein seltenes Mal gelingt die vollendete mystische Union west- und östlicher Wahlverwandtschaften: Selige Sehnsucht 1, 17.

Die – nicht zahlreichen, nicht hervortretenden – rein orientalischen Liebesgedichte sind meistens typisch und allgemein; so etwa: Musterbilder 3, 1; Gruss 3, 11; Suleika spricht 4, 26; An Suleika 7, 2. Nicht-orientalisch sind dafür die persönlichen Liebesgedichte: Einladung 8, 1 und *Ja, in der Schenke hab' ich auch gegessen 9, 1. Uneingeschmolzen westlich *und* östlich ist das bewusst künstliche und verhüllte Geheimstes 3, 15. Schliesslich gibt es auch Gedichte, die ganz oder überwiegend westliche Natureindrücke vermitteln, wie etwa Phänomen 1, 9; Liebliches 1, 10; Im Gegenwärtigen Vergangnes 1, 12; eigentlich auch Sommernacht 9, 21.

Wie hätte eine solche Gedichtsammlung auf das Publikum gewirkt, falls sie so erschienen wäre? Ja, wenn alle Voraussetzungen vorhanden wären; wenn dem Leser die Herbheit des frühen Islam und der Wüste, der Reichtum Bagdads, die üppige Schönheit von Schiras, die unbefangene Weisheit und der

geruhige Humor arabischer und persischer Dichter und Fabulierer vertraut und lieb wären; wenn ihm wie Goethe der Orient »die dritte bildende Macht im Leben« wäre – dann hätte das deutsche Publikum von 1815 den frühen West-östlichen Divan aufnehmen können. Unter einigermassen ähnlichen Bedingungen kann einer auch heute diese Gedichte lieb gewinnen. Allein niemand hatte die für Goethe natürlichen Voraussetzungen; deshalb gab er schliesslich die »Noten und Abhandlungen« bei!

Wäre der Deutsche Divan erschienen, dann hätte die Kritik – nicht nur die der Nichts-Verstehenden, der Übelwollenden – vermutlich, und nicht ganz zu Unrecht, »gemeines Fünkeln« gesagt; denn, ausser in einzelnen Erinnerungsgedichten des alten Mannes, fehlte ja echtes Feuer, fehlte warmes Blut. Das kam erst mit dem Mariannen-Erlebnis.

Ich gedachte in der Nacht,
Dass ich den Mond sähe im Schlaf;
Als ich aber erwachte,
Ging unvermutet die Sonne auf.

Die kühle Buntheit der fabulösen Nacht verblasste vor einem beglückend hellen und tragisch wirklichen Tag. Die Dichtung ist mit einem Mal auf einer anderen Höhe. Der Orient scheint zu versinken, zu verschwinden. Erstaunlich oft haben die schönsten Gedichte des Buches Suleika aus dem Herbst 1815 anscheinend wenig oder gar nichts Orientalisches an sich: *Nicht Gelegenheit macht Diebe 8, 4; *Hochbeglückt in deiner Liebe 8, 5; *Nimmer will ich dich verlieren 8, 22; *Wie sollt' ich heiter bleiben 8, 28; *An vollen Büschelzweigen 8, 31; *Was bedeutet die Bewegung 8, 36; *Ach, an deinen feuchten Schwingen 8, 39. Allein, mögen die Gedichte von Goethe, mögen sie von Marianne sein, ohne den Orient wären sie undenkbar; manchmal liegen Zeilen des Hammerschen Hafis hinter den »westlichsten« Strophen. Hatem und Suleika spielten eben weiter, auch nachdem Goethe und Marianne sich in die Augen geschaut hatten, auch nachdem die Kunst Leben geworden war und so, in neuer Sphäre, höher und einfacher, unmittelbar.

Nur ein Gedicht möchte ich zum Schluss etwas eingehender betrachten, nämlich Höchste Gunst 4, 22, das im fertigen Divan nahe dem Schluss des Buchs der Betrachtungen zwischen Schach

Sedschan 4, 21 und einigen Sprüchen über die Welt und das Altern steht. Im Deutschen Divan hiess es Herr und Herrin, war Nr. 73 und stand nach Nr. 72 Herrenrecht und Dienstpflicht; dieses Gedicht beginnt »Wer befehlen kann, wird loben«, und steht im fertigen Divan vor Schach Sedschan, das im Deutschen Divan nicht verzeichnet ist. Wahrscheinlich ging im Deutschen Divan mit Herr und Herrin ein Abschnitt zu Ende; denn die folgenden Nummern 74 und 75 sind die beiden Sprüche aus dem Schenkenbuch *Setze mir nicht, du Grobian 9, 10 und *Du, mit deinen braunen Locken 9, 11, die mit dem Thema von Herr und Herrin nichts zu tun haben und schon im Oktober 1814 geschrieben sind.

Schach Sedschan und Seinesgleichen ist ein Gruss aus Weimar an den am Wiener Kongress teilnehmenden Landesherrn Carl August, der hier Grossherzog und königliche Hoheit wurde³⁹. Ausgangspunkt ist ein am 16. Januar 1815 aus Wien an Goethe gesandter Brief des Herzogs, in dem es u. a. heisst: »Die Theater sind, sammt und sonders, besonders im ganzen genommen, schlecht. Im Schauspiel finden sich bessere männliche Künstler als wie weibliche; der Gesang ist auch mittelmässig bestellt«. Den Namen Schah Schedschan, dessen Regierung eine Zeit des Rechts und der Weisheit gewesen sei, kannte Goethe aus Hammers Hafis; in dem von Diez herausgegebenen Buch Kabus fand er die Segenswünsche »dein Leben daure lang« oder (einem König gegenüber) »dein Reich daure beständig«; auch fand er dort die Bemerkung, dass die (nicht sonderlich hoch eingeschätzte) sogenannte Janitscharen-Musik aus Transoxanien, dem Lande jenseits des Oxus, stamme. Dabei war im Habsburgischen Reich »Transleithaner« ein Ungar⁴⁰. Und so schreibt er:

Durch allen Schall und Klang
 Der Transoxanen
 Erküht sich unser Sang
 Auf deine Bahnen!
 Uns ist für gar nichts bang,
 In dir lebendig,
 Dein Leben daure lang,
 Dein Reich beständig!

³⁹ CA II, 116.

⁴⁰ Vgl. hierzu auch die Zigeunermusik der Ungaren.

Also ist dieses Gedicht vermutlich Ende Januar 1815 geschrieben.

In demselben Brief vom 16. Januar schreibt Carl August: »die Kaiserin hat mir aufgetragen, dir viel Schönes zu sagen«. Das elektrisiert Goethe, und er schreibt in seiner Antwort vom 29. Januar: »Im Orient, wo ich mich jetzt gewöhnlich aufhalte, wird es schon für das höchste Glück erachtet, wenn von irgend einem demütigen Knecht vor dem Angesicht der Herrin gesprochen wird und Sie es auch nur geschehen lässt. Zu wie vielen Kniebeugungen würde derjenige hingerissen werden, dessen Sie selbst erwähnte! Möchte ich doch allerhöchsten Ortes nur manchmal nachmenweise erscheinen dürfen!« Daraufhin schreibt er das Gedicht auf Maria Ludovika Geheimstes 3, 15, das im DD als Nr. 70 zwischen Nr. 69 Liebchen und Nr. 71 Prophetentrutz steht (wonach Herrenrecht und Dienstpflicht folgt). Im fertigen Divan hat es seinen Platz hinter Geheimes 3, 14 (wie 'Liebchen' hier heisst) behauptet, steht aber jetzt als Schlussstück des Buchs der Liebe. In Geheimstes finden wir die Zeilen:

Wenn vor deines Kaisers Throne,
Oder vor der Vielgeliebten,
Je dein Name wird gesprochen
Sei es dir zum höchsten Lohne.

die also die Zeilen in seinem Brief an den Herzog vom 29. Januar poetisieren.

Schliesslich haben wir dann das Gedicht Höchste Gunst, 4, 22, das im DD als Nr. 73 den Titel Herr und Herrin hat:

Ungezähmt so wie ich war
Hab' ich einen Herrn gefunden,
Und gezähmt nach manchem Jahr
Eine Herrin auch gefunden.
Da sie Prüfung nicht gespart
Haben sie mich treu gefunden,
Und mit Sorgfalt mich bewahrt
Als den Schatz den sie gefunden.
Niemand diene zweyen Herrn
Der dabei sein Glück gefunden;
Herr und Herrin sehn es gern

Dass sie beide mich gefunden,
 Und mir leuchtet Glück und Stern
 Da ich beide Sie gefunden.

Mit dem Herrn meint er Carl August. Daran zweifelt niemand; und es ist auch kein Grund zum Zweifel erfindlich. Aber wer ist die Herrin? Die klassische Antwort ist: Grossherzogin Louise. So meinen u. a. Konrad Burdach, Erich Trunz, Ernst Beutler. Es scheint ja auch ganz natürlich, dass Goethe, nachdem er in »Schach Sedschan« seinem alten Herrn und Freund gehuldigt hat, jetzt auch die Gemahlin erwähnt und dem Fürstenpaar gegenüber seine Dankbarkeit und Anhänglichkeit bezeugt.

Dennoch erheben sich schwere Bedenken. »Und gezähmt nach manchem Jahr eine Herrin auch gefunden«. Das stimmt nicht. Er hat die Herzogin fast eben so lange gekannt wie den Herzog. Man kann auch nicht behaupten, dass er ihr erst im vorgerückten Alter nähergetreten wäre. Er hat in ihrer Jugend die schlanke Gestalt des »Engels« besungen, und der vornehmen Erscheinung immer eine ehrerbietige, beherrschte Bewunderung bezeigt. Während der ersten Weimarer Jahre hat er mehrmals versucht, zwischen den ungleichen Ehegatten friedliebend zu vermitteln. Es gibt, abgesehen von den obligaten Huldigungen an ihrem Geburtstag dem 30. Januar, wenige Gedichte an sie und fast gar keine bemerkenswerte Briefe, auch nicht von ihr an ihn. Natürlich stattet er ihr manchmal Besuche ab, so ist er gerade im Januar bisweilen bei Serenissima und liest ihr aus Ferdusi vor⁴¹. Eine weitere Wirkung hat das aber anscheinend nicht. Louise hat natürlich Goethe geschätzt, aber mit einer sich gleichbleibenden recht kühlen Bewunderung. Die Zeilen Goethes »Da sie Prüfung nicht gespart, haben sie mich treu gefunden«, stimmen nur zu gut, wenn man an Carl August denkt, aber auf Louise bezogen sind sie sinnlos.

Hugo Siebenschlein in Prag und Günther Jungbluth in Kopenhagen haben mündlich ein andere Lösung gesucht; sie deuten die Herrin als die von Goethe hoch verehrte junge, schöne Kaiserin von Österreich, Maria Ludovika. Höchste Gunst hatte, wie gesagt, im DD den Titel Herr und Herrin, und im vorerwähnten Brief Goethes an den Herzog vom 29. Januar 1815 nennt er sie

⁴¹ Vgl. die Tagebucheintragungen im Januar 1815.

ausdrücklich »Herrin«. »Nach manchem Jahr eine Herrin auch gefunden«: ja, Goethe hat erst als sechzigjähriger die Kaiserin 1810 in Karlsbad getroffen, sie 1812 in Teplitz, wenn man will, gefunden. Die Zeile »da sie Prüfung nicht gespart«, passt, auf die Kaiserin bezogen, sehr gut; ganz besonders muss man daran denken, dass sie ihm 1812 ausdrücklich verbot, sie jemals in irgend einer Form in seiner Dichtung zu erwähnen – ein Verbot, das er, nachdem er durch Carl August ihren Gruss erhalten und tief bewegt beantwortet hatte, durch das Gedicht *Geheimstes* zu übertreten wagte, aber so verschleiert, dass bei der Veröffentlichung des *Divans* 1819 – drei Jahre nach dem Tode der Kaiserin – ausser Carl August und der Gräfin O'Donnell kaum jemand das Rätsel hat auflösen können. Dem Grossherzog hätte es übrigens geschmeichelt, sich als Herrn und Maria Ludovika als Herrin bezeichnet zu sehen, denn auch dieser alte beharrliche Jäger schwärmte sehr für die schöne Kaiserin.

Goethe wurde in Karlsbad im Mai 1810 der damals zwanzigjährigen, schönen, italienisch geborenen, energischen und schelmischen, aber lungenkranken Kaiserin vorgestellt und hat obligate Gedichte auf die Ankunft, den Platz, den Becher und den Abschied der Kaiserin geschrieben – recht unerquickliche Produkte des höfischen böhmischen Klimas⁴². In Teplitz zwei Jahre später ist er wochenlang mit der Kaiserin zusammen, wird fast täglich zur Tafel befohlen; sie entwickelt politische Anschauungen, die ihn erschrecken (obschon Stiefmutter von Marie Louise war die vertriebene Fürstin Este eine geschworene Gegnerin Napoleons)⁴³; allein meistens ist die Unterhaltung literarischer Art gewesen. Goethe schrieb nach einer Idee der Kaiserin und teilweise unter ihrer Mitwirkung für die Liebhaberbühne ein kleines Stück über das »Betragen zweyer durch eine Wette getrennter Liebender«, in dem sowohl er als die Kaiserin hätten mitspielen sollen⁴⁴. Durch eine Indiskretion kommt hierüber etwas in die Öffentlich-

⁴² Über Goethe und die Kaiserin Maria Ludovika vgl. besonders die alte Arbeit von AUGUST SAUER, *Goethe und Oesterreich* (Schriften der Goethegesellschaft Bd. 17/18 1902–1904) und die kundige und kühne Abhandlung von HUGO SIEBENSCHFEIN, *Goethe und Maria Ludovika* (vgl. Anm. 7).

⁴³ Die Bemerkung in Goethes Brief an Christiane vom 19. Juli 1812 »Ihr werdet über gewisse Dinge, die ich zu erzählen habe, erstaunen, beinahe erschrecken« beziehen sich doch ohne Zweifel auf Politisches, nicht auf Erotisches!

⁴⁴ Die Wette WA 9, 147–168.

keit, ein Prinz benimmt sich besonders taktlos⁴⁵; Goethe erkrankt oder stellt sich krank; es wird – ohne seine oder der Kaiserin Mitwirkung – ein anderes Stück aufgeführt; die Kaiserin reist vorschnell ab und erlässt das Verbot, sie irgendwie zu erwähnen. Dass Goethe tief bewegt war, unterliegt keinem Zweifel; dass der Kaiserin die Huldigung des geistreichen alten Herrn zugesagt hat, auch nicht; allein an ein Liebesverhältnis zu denken, wie Siebenschein will, liegt dennoch kein hinreichender Grund vor.

G. Jungbluth denkt bei den Zeilen »und mir leuchtet Glück und Stern, da ich beide sie gefunden« an die fast zweijährigen Verhandlungen über die Verleihung des Kommandeurkreuzes des Leopoldordens an Goethe⁴⁶. Der Herzog bat schon im Herbst 1813 – kurz nach der Schlacht bei Leipzig! – Kaiser Franz um diese Gefälligkeit, da er wusste, »welche Freude er Goethe damit bereiten würde«. Im November 1814 schrieb – nach nochmaligem Drängen seitens des Herzogs – Staatsminister Fürst Metternich die Eingabe, und bei der Mittagstafel im Kursaal in Wiesbaden am 1. August 1815 überreichte endlich der österreichische Gesandte v. Hügel Goethe den Orden »zum Nachtsisch«. Goethe wusste von den Verhandlungen und war sehr gespannt; Monate vor der endgültigen Verleihung hat er schon, auf eine falsche Nachricht von Erfolg hin, einen Dankesbrief an Metternich entworfen. Dass ausser Carl August auch Maria Ludovika sich für diese Sache eingesetzt habe, ist möglich, aber wir wissen darüber nichts, und den Orden (der in diesem Fall kein Ordensstern war) hat er erst mehrere Monate nach der Vollendung des Gedichts »Herr und Herrin« erhalten.

Siebenschein, der also in den Teplitzer Vorgängen eine wirkliche Liebesnovelle sieht, misst der Kaiserin für die Entstehung des Divans hohe Bedeutung zu, bezieht auf sie nicht nur Geheimstes (was allein sicher ist), sondern auch das im Divan unmittelbar vorhergehende, aber schon am 31. August 1814 gedichtete Geheimes (welches, nach der ganzen Art Goethes, unmöglich denselben Gegenstand als Geheimstes haben kann), ferner das an demselben 31. August 1814 gedichtete Unvermeidlich, sowie das im Mai 1815 gedichtete *Dass Jussuph von Suleika entzückt

⁴⁵ Prinz August Wilhelm von Preussen.

⁴⁶ Die ganze Ordensgeschichte bei Sauer a. a. O.

war (das gewiss in einem ganz anderen Zusammenhang steht) – und schliesslich auch »Höchste Gunst«.

Ich kann an diese Konstruktionen nicht glauben. Philologisch möchte ich bemerken, erstens dass der ganze Ton des Gedichts viel natürlicher, weniger gespreizt ist, als wir es bei einer Beziehung auf die Kaiserin erwarten müssten, zweitens dass die Zeilen »und mit Sorgfalt mich bewahrt als den Schatz, den sie gefunden«, falls auf Maria Ludovika zu beziehen, sinnlos sind, da sie, nach Teplitz, vielmehr alle Bande zerschnitten und sich nur ganz gelegentlich nach Goethe erkundigt hat.

Die dritte Lösung habe ich, vor bald dreissig Jahren, in einer dänisch geschriebenen Abhandlung vorgeschlagen. Ich möchte die Herrin als Christiane deuten⁴⁷.

»Ungezähmt so wie ich war hab ich einen Herrn gefunden«: mit dem durchschimmernden Doppelsinn, den Goethe gerade im Divan besonders liebt, bedeutet dies wohl nicht nur »als ich noch ungezähmt war«, sondern, mit einer kleinen Verschiebung der Betonung – ungezähmt, so wie *ich war* – nämlich: und *er* noch *ist*, welches wahrlich noch vom Carl August der Divan-Jahre gilt.

Entsprechend: »Und gezähmt nach manchem Jahr eine Herrin auch gefunden« bedeutet nicht nur »als ich gezähmt war«, sondern auch »als sie endlich gezähmt war« und stimmt zum nachweisbaren erhöhten Einfluss Christianens, als sie allmählich beherrscher geworden war und sich als Goethes Frau zu benehmen gelernt hatte.

»da sie Prüfung nicht gespart«, passt ausser auf Carl August nur zu gut auf Christiane, deren Ess-, Trink-, Putz- und Tanzlust ihm mitunter Kummer bereitete, wenn er auch bis zu einem gewissen Grad mitmachen konnte.

»haben sie mich treu gefunden«: das stimmt nicht nur Carl August gegenüber, sondern, cum grano salis, auch Christiane gegenüber, der er mit den Jahren immer anhänglicher wird.

»und mit Sorgfalt mich bewahrt« Christiane hat ihm nicht nur nach der Schlacht von Jena Leben und Haus gerettet, sondern sich tagtäglich um sein Hauswesen und sein ganzes Wohlergehen aufs eifrigste bemüht.

»Herr und Herrin sehn es gern, dass sie beide mich gefunden«.

⁴⁷ Aus der reichen Literatur über Goethe und Christiane nenne ich: Elta Federn, Christiane von Goethe, München 1916.

Das ist eine der bewussten Irreführungen, die Goethe, nicht zuletzt im Divan, schmunzelnd zu verwenden wusste⁴⁸: es sollte der Eindruck erweckt werden, als ob Herr und Herrin zusammen wirkten – was aber nicht gesagt wird und natürlich auch nicht der Fall ist.

»und mir leuchtet Glück und Stern« in Zeile 13 bedeutet nichts anderes als »Glück gefunden« in Zeile 9, »Glück und Stern« ist, mit dem beliebten Hendiadys, »Glücksstern«.

»als den Schatz den sie gefunden . . . dass sie beide mich gefunden . . . da ich beide sie gefunden« Mit ruhigem Stolz kann er darauf hinweisen, dass er für Carl August ein Schatz, ein vielleicht unschätzbarer Gewinn, gewesen ist, und zwar für den Fürsten persönlich wie für den ganzen Staat. Und selbstverständlich ist Goethe für Christiane die sichere Grundlage ihres Daseins geworden, gleichzeitig aber auch ihr geliebter Schatz. Und andererseits: Goethe hat im Fürsten einen Schatz gefunden: er war ihm August und Mäzen⁴⁹; und in Christiane hat er nicht nur, wie es seine Mutter ausdrückte⁵⁰, einen Bettschatz, sondern auch, wie er⁵¹ den Ausdruck selbst erweiterte einen Küchen- und Hausschatz.

»Gefunden«. Das ist formell, nach der persischen Technik, die er bei Hammer gelernt hat, ein Redîf, eigentlich wohl eine Schutzwehr, nämlich das nach jeder Langzeile wiederkehrende, das Gedicht zusammenhaltende Wort. »Gefunden« ist ja aber auch der Titel seines berühmtesten Dankesgedichtes an Christiane *Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn, gedichtet und an sie geschickt am 26. August 1813, 25 Jahre nachdem sie ihm im Park begegnet war. Das Gedicht war aber ursprünglich ohne Überschrift, den Titel »Gefunden« hat es erst im Januar 1815 erhalten, als Goethe seine Lyrik für die beiden ersten Bände der neuen Cotta-Ausgabe seiner Werke redigierte – also um dieselbe Zeit, in der er das Gedicht Herr und Herrin verfasste, später (vielleicht aus Rücksicht auf Carl August) in Höchste Gunst umgetauft⁵².

Auf Carl August *und* Christiane bezogen hat jede Zeile einen guten, oft doppelten, Sinn, ist das Ganze geistreich, witzig, tief bewegt.

⁴⁸ Besonders bemerkenswerte Irreführungen sind etwa: der Schluss vom Buch der Liebe, der Eingang und der Schluss von Buch Suleika, der Eingang vom Buch des Schenken.

⁴⁹ WA 1, 316 (Venezianische Epigramme 34).

⁵⁰ Brief der Frau Aja vom 19/1 1795.

⁵¹ Brief Goethes an Christiane vom 21/8 1792 und 10/9 1792.

⁵² Der umsichtige Ernst Beutler zitiert 472 anlässlich von Höchste Gunst das Gedicht »Gefunden«, zitiert es aber nur, bleibt bei der alten Deutung auf Louise.

II.

Grossherzogin Louise von Sachsen-Weimar

– eine politische, keine schöne Seele.

Wenn vor dem inneren Blick die vielen Personen der grossen Weimarer Zeit aufsteigen, dann steht bloss im Hintergrund, mit verärgertem Mund und einsamen Augen, die Herzogin Louise. Studiert man aber ihre Biographie, dann treten kräftige Farben und scharfe Linien hervor. Ich gestehe, dass ich sie als die merkwürdigste, gewissermassen auch bedeutendste Frau im ganzen Weimarer Kreise betrachte.

Louise wurde am 30. Januar 1757 in Berlin geboren als Tochter des Erbprinzen, späteren Landgrafen Ludwigs des Neunten von Hessen Darmstadt und der sogenannten »grossen« Landgräfin, Karoline, einer geborenen Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken. Der Vater war ein wunderlicher pedantischer Querkopf, die Mutter war eine administrative Begabung, korrespondierte mit bedeutenden Fürsten und Politikern der Zeit, hatte aber auch poetischen Sinn: 1771, noch im Jahr der Hamburger Ausgabe, erschien für sie eine Darmstadter Ausgabe von Klopstocks Oden. In politischer Hinsicht hegte sie eine echte Bewunderung für Friedrich den Grossen, der seinerseits die energische Frau schätzte. In diesem einen Punkt stimmte sie ganz mit ihrem Gemahl überein, der jahrelang im preussischen Heer diente; so kam es, dass Louise in Berlin geboren wurde. Sonst hatte sie keine norddeutsche Bindung. Mit den sechs Geschwistern verlebte sie ihre meiste Zeit auf hessischen oder pfälzischen Landschlössern und Louise vergass nie ihre Liebe zur reichen Schönheit Süddeutschlands, schätzte die bescheidenen landschaftlichen Reize Weimars nur mässig.

Da auch der Bruder des Landgrafen mit Kindern gesegnet war, rief die grosse Landgräfin einmal verzweifelt aus: »Wo soll man

Männer finden für die neun Prinzessinnen in Darmstadt?!« Da kam eine unerwartete Chance².

Katharina II. von Russland suchte schon 1773 eine Gemahlin für den 1754 geborenen Thronerben Paul. Sie liess durch den dänischen Gesandten v. d. Asseburg, der ein Freund des grossfürstlichen Erziehers Grafen Panin war, unter den nicht-katholischen deutschen Prinzessinnen Umschau halten. Friedrich der Grosse lenkte die Aufmerksamkeit Asseburgs auf die drei noch ledigen Töchter des Landgrafen von Hessen, weil eine ältere Tochter, Friederike, mit seinem Thronerben, dem späteren Friedrich Wilhelm dem Zweiten, vermählt war, und also durch eine Ehe des künftigen Zaren von Russland mit einer andern Prinzessin des hessischen Hauses eine politisch erwünschte russisch-preussische Verschwägerung erzielt würde. Friedrich der Grosse wandte sich auch brieflich an die Landgräfin von Hessen und suchte sie in bezug auf die russischen Forderungen zu beruhigen. Im Ganzen verlange man nur »Sanftmut, ein anständiges Benehmen und Fruchtbarkeit«: *de la douceur, un maintien honorable, et de la fécondité*; wozu er noch hinzufügt: *Quant au dernier point, il faut s'en rapporter aux probabilités, les expériences ne seraient pas admissibles sur un sujet si délicat*³.

Der eingewurzelte Religionsverächter erwähnt eine vierte Bedingung, die von Russland geforderte Annahme des orthodoxen Glaubens nicht⁴. Nun hatte Asseburg tatsächlich der Kaiserin in erster Linie Prinzess Louise empfohlen, u. a. weil die sechzehnjährige altersmässig am besten zum neunzehnjährigen Grossfürsten Paul passe, musste aber an Katharina berichten, dass Louise zum Glaubenswechsel unwillig sei und nach den ersten Andeutungen geäussert habe, »sie fühle sich weder im Besitze der nötigen Sanftmut, noch der nötigen Klugheit, um eine Stellung zu erstreben, die solches von ihr verlange; sollte es sich daher um eine höhere Verbindung handeln, als sie beanspruchen zu können glaube, so würde sie froh sein, wenn man dabei von ihrer Person absähe«⁵.

Wenn man ihr späteres Verhältnis zur Religion beachtet, ist

¹ B 16.

² Die höchst interessante Hauptquelle ist A 244–286.

³ B 24.

⁴ A 225.260 und öfters.

⁵ B 25.

man nicht überzeugt, dass der verlangte Glaubenswechsel für sie das wirkliche Hindernis gewesen sei. Falls ihr aber – was sehr wahrscheinlich ist – die Mutter den amüsanten Brief Friedrichs des Grossen gezeigt hat, dann ist damit zu rechnen, dass Louise, in dem für sie stets charakteristischen Stolz, über den Zynismus beleidigt gewesen ist; ja, eine direkte Spitze gegen den Preussenkönig liegt vielleicht in ihrem Ausdruck, dass sie sich nicht im Besitze der nötigen Sanftmut fühle. – Sie hat nicht geahnt, dass die backfischartige Abweisung einer grossen Aufgabe ihr das Lebensglück kosten würde, dass sie die unreife Entscheidung am Kreuze einer verfehlten Ehe bereuen sollte.

Asseburg ist näher auf sie eingedrungen, hat ihr, wie er an Katharina berichtete, vorgehalten, dass sie möglicherweise, wenn sie die Reize einer so bevorzugten Stellung in der Nähe sehen werde, ihren Widerstand aufgeben würde. Die ältere Schwester, Amalie, berichtet er weiter, sei mehr von ihrer streng lutherischen Grossmutter abhängig; die jüngere, Wilhelmine, würde kaum Schwierigkeiten machen⁶.

Das vorläufige Ergebnis der Verhandlungen war, dass die tatkräftige Landgräfin die Einladung annahm, um im Sommer 1773 auf russische Kosten, wenn man so will, zur Tierschau nach Petersburg zu reisen. Als die hohen Damen durch Frankfurt kamen, hat Goethe zum ersten Mal die schlanke spröde Louise erblickt und viel später, in Erinnerung daran, das Epigramm auf L. D. (Louise Darmstadt) geschrieben:

Eine kannt ich; sie war wie die Lilie schlank und ihr Stolz war
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn⁷.

Nach mehrwöchiger Reise, auf schlechten Strassen, durch stürmische See, bei unerträglicher Hitze, kamen sie erschöpft in Gatschina vor Petersburg an. Von einem Fenster aus beobachtete Katharina, den Bericht Asseburgs im Gedächtnis, wie sie aus dem Wagen stiegen. Von der ältesten, Amalie, sagte sie: »C'est un mouton« – das ist ein Schafskopf; von Louise sagte sie: »C'est une tête«, d. h. eine entêtée oder têtue – das ist ein Starrkopf; von Wilhelmine sagte sie: »C'est ce qu'il nous faut« – das ist was wir brauchen⁸.

⁶ A 281.

⁷ WA 1, 345.

⁸ B 28.

Man begrüßte sich. Grossfürst Paul kam auch hinzu, zu Pferde vermutlich. Nach wenigen Tagen forderte die Kaiserin für den Grossfürsten die Hand von Prinzess Wilhelmine. Das war am 29. Juni. Es vergingen aber ein paar Monate, bis die Einwilligung des Landgrafen eingeholt und ein regelrechter Ehevertrag aufgestellt war. Die Hochzeit fand am 10. Oktober statt, und erst am 26. Oktober, nach einem viermonatigen Aufenthalt, konnte die Landgräfin mit ihren beiden restlichen Töchtern, Amalie und Louise, die Rückreise antreten.

Die Zeit wurde durch allerlei Zerstreuungen verkürzt, nach russischer Art sicher prachtvoll, üppig, kaum immer westeuropäischen Sitten gemäss. Spazierfahrten wurden veranstaltet, Spazierritte – Louise erwies sich als geschickte Reiterin – Bälle, auch Maskenbälle, bei denen sonderbare Versteckspiele vorkamen.

Dieser Petersburger Aufenthalt, *den sie später niemals erwähnte*⁹, war für das Leben Louisons entscheidend, denn das Tragische geschah, dass zwischen ihr und ihrem künftigen Schwager, dem Grossfürsten Paul, Empfindungen erwachsen, die über die einer Freundschaft weit hinausgingen; sie erreichten ihren Höhepunkt gegen das Ende des Aufenthaltes mit der unausweichlichen Heirat zwischen ihm und ihrer Schwester.

Eine kleine Reihe von späteren Briefen von ihr an Paul war lange ungenügend bekannt, bis sie 1928 aus den russischen Archiven – allerdings noch immer nicht ganz befriedigend – von Anna Weinberg im Goethe-Jahrbuch vollständig veröffentlicht wurden. Sie sind in einem oft recht unbeholfenen Französisch geschrieben.

Ich übersetze den zweiten Brief, am 5. Februar 1774 aus Darmstadt geschrieben:¹⁰

»Jedes Mal, wenn ich die Ehre habe, Nachrichten von Eurer Kaiserlichen Hoheit zu empfangen, ist es ein neues Vergnügen für mich.

Die Versicherung, die Sie mir, Durchlaucht, in Ihrem Briefe und in dem an meine Mutter geschriebenen von der Fortsetzung Ihrer Freundschaft für mich geben, erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit.

⁹ B 35.

¹⁰ B 33; W 104.

Sie wollen sich noch erinnern an die Augenblicke, die wir zusammen verlebt haben und die mir nie so lieb waren als gegen den Schluss unseres Aufenthaltes in Petersburg. Erst dann fingen wir an, uns gut zu kennen, und Eure Kaiserliche Hoheit hatten die Güte, mir Wahrheiten über mich zu sagen, ebenso wie Sie mir erlaubten, Wahrheiten über Sie zu sagen.

Sie hatten auch die Güte, Durchlaucht, mir zu sagen, dass Sie die Heftigkeiten bereuen, die Sie einige Male mir gegenüber bewiesen hatten. Es wäre wohl an mir, tausend Entschuldigungen zu machen; vielleicht gab ich sehr oft dazu Veranlassung; ich würde das unausgesetzt und immer bereuen.

Sie machen mir die Ehre, in Ihrem Brief geradeheraus zu reden, und zwar weil ich es liebe; Sie haben ganz recht, Durchlaucht. Ich denke, dass Ihre Absicht war, meiner Eitelkeit zu schmeicheln, wenn Sie sagen, ich habe Achtung und Schätzung hervorgerufen, wo ich mich kennen lernen liess; es ist Ihnen vollkommen geglückt.

Es wäre mir eine grosse und sanfte Befriedigung, eines Tages das Glück zu haben Eurer Hoheit meine Aufwartung zu machen. Ich weiss nicht, ob Ihnen das unlieb wäre, Durchlaucht. Diesen glücklichen Augenblick, der vielleicht nie eintreffen wird, abwartend, habe ich die Ehre, mich mit aller möglichen Hochachtung und der innigsten Freundschaft zu erklären

Ihre ganz demütige Dienerin und Schwägerin
Louise, Prinzess von Hessen

P.S. Wenn Sie die Gelegenheit finden, Durchlaucht, dürfte ich es wagen, Sie zu ersuchen, mich vor die Füße Ihrer Majestät zu legen? Ich wage es, Sie gleichzeitig zu bitten, meine Schwester meiner innigen Freundschaft zu versichern. Ich möchte wissen, ob Sie diesen Brief ebenso rührend finden wird, wie denjenigen, den Eure Kaiserliche Hoheit geruhen mir zu schreiben.«

Wir besitzen den vorhergehenden Brief Pauls nicht, aber in seiner Antwort auf den eben übersetzten Brief schreibt er u. a. »Auch ich bereue bis jetzt, und werde es immer tun, jene Heftigkeiten, die mir Ihnen gegenüber entschlüpft sind.«

Man muss zwischen den Zeilen lesen. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Briefe von andern als Paul und Louise gelesen wurden, dass er in ständiger Lebensgefahr schwebte,

immer darauf vorbereitet sein musste, dass seine politisch eifersüchtige Mutter jede Gelegenheit zu seiner Vernichtung benutzen könnte.

Und dann kann man die verhaltene tiefe Bewegung des zur Frau erwachten jungen Mädchens nicht verkennen. »Wir haben uns unsre aufrichtige Liebe eingestanden, aber wir hätten nicht so weit gehen sollen« – das ist, was Louise ihm, für sie sehr bezeichnend sagt. Und es bleibt ihm, unter den gegebenen Umständen, nichts anderes übrig als ihr beizustimmen.

Was er selbst empfunden hat, verraten die mir zugänglichen Quellen nicht. War er – wie vielleicht fast jeder Mann, der dem Reiz einer ihm begegnenden anziehenden Frau erfolgreich nachgegeben hat – über den Abschluss des von anderen unbemerkten Abenteuers heilfroh? Oder hat es auch für ihn eine tiefere Bedeutung gehabt? Wir wissen es nicht. Aber jedenfalls hat sie auch nach Jahren einen Einfluss auf ihn auszuüben gewusst.

Das Leben ging weiter. Ihre Mutter starb bald, wodurch Louise in eine fast hilflose Lage geriet. Nach einem Jahr wurde, in banal-fürstlicher Weise, ihre Verlobung mit Carl August durch den immer rührigen Karl Wilhelm v. Dalberg, damaligen Statthalter des kurmainzischen Erfurt, Freund und Berater Anna Amaliens, zu Wege gebracht¹¹. Die Verbindung wurde, wie üblich, als Inklinationspartie getüncht, aber Louise berichtete am 23. Dezember 1774 mit Resignation und Sarkasmus an Paul¹²: »Sie haben einige Freundschaft für mich, Durchlaucht; dessen wage ich fast sicher zu sein. Sie werden deshalb Anteil nehmen am Entschluss, den ich gefasst habe, nämlich den Herzog von Sachsen-Weimar zu heiraten. Bewahren Sie mir Ihre Güte, Durchlaucht. Ich bin es würdig durch die Anhänglichkeit, die ich nie aufhören werde, für Sie zu haben. Sie sind ein Ehrenmann, der Herzog auch; Sie können denken, dass ich glücklich sein werde; ich wage es, mir dessen zu schmeicheln. Aber bewahren Sie mir Ihre Freundschaft und Güte; so werden Sie dazu beitragen, mich glücklich zu machen. Meine innige und aufrichtige Anhänglichkeit an Sie wird erst mit meinen Lebenstagen enden«.

Am 3. September 1775 hat der 18-jährige Carl August die Regierung angetreten. Einen Monat später fand in Karlsruhe die

¹¹ B 46.50f.

¹² B 59; W 109.

Hochzeit statt, und gleich am folgenden Tage gibt sie Bericht an Paul¹³: »Erlauben Sie mir, Durchlaucht, dass ich Ihnen von meiner Hochzeit mit dem Herzog von Sachsen-Weimar, die gestern gefeiert wurde, Bericht abstatte. Sie hätten Mitleid mit mir gehabt, wenn Sie mich an dem Tage gesehen hätten. Ich war in dem gewaltsam erregtesten Zustand; und ich danke Gott, dass es bezahlt ist«. – Die Schrift ist zitternd und schwer lesbar. Frau v. Bojanowski liest: »je fus dans l'état le plus violent; Et je rends grâce à Dieu, qu'il soit passé«. Aber Anna Weinberg liest: »je fus donc l'être le plus violent; Et je rends grâce à Dieu, qu'il soit payé«. Meine Übersetzung versucht einen Mittelweg. Auf jeden Fall ist der Brief ein erschütternder verzweifelter Aufschrei. Auffällig ist das Wort *violent*:¹⁴ sie hat die Hochzeit als eine Vergewaltigung empfunden, vielleicht auch als eine Busse für die Vorgänge in Petersburg.

Sieben Monate später, am 26. April 1776, starb ihre Schwester, als Gemahlin Pauls Grossfürstin Nathalie genannt, im Wochenbett. Paul teilt ihr dies in einem Briefe mit, der kaum mehr enthält als die starken Redewendungen der offiziellen Trauer¹⁵. Ihre Antwort vom 17. Mai ist sehr bewegt, allein kaum so sehr durch den Schmerz um die Schwester als durch den Gedanken des »Ach! zu spät«. Und sie benutzt die Gelegenheit des Beileidsbriefes, um sein Portrait von ihm zu erbitten; möge es recht ähnlich sein! Anstandshalber bittet sie gleichzeitig um das Bild ihrer verstorbenen Schwester; aber worauf es ihr ankommt, ist nicht zweifelhaft. Sie wiederholt den Wunsch, ein Bild von ihm zu erhalten, in ihrem letzten erhalten gebliebenen Brief an Paul, vom 17. Juli desselben Jahres, als sie ihm zur schnellen Verlobung mit Sophie Dorothea von Württemberg Glück wünscht – mit beweglichen Worten über ihre treue Anhänglichkeit.

Ihre eigene Ehe wurde nicht glücklich. Wenige Monate nach der Hochzeit hat Goethe einen bezeichnenden Vorfall notiert. Rücksichtslos stampfte eines Tages der Herzog, von seinem Hund – wahrscheinlich dem grossen speicheltriefenden Jagdhund – begleitet, in ihr Rokoko-Kabinett. Und ohne Rücksicht auf die Anwesenheit Anderer hat sie ihn ihrerseits mit verletzenden

¹³ B 70; W 111.

¹⁴ Ist statt *violent* etwa *violente* zu lesen ?

¹⁵ B 98; W 112–116.

Worten zurechtgewiesen. »Sie haben eben immer beide unrecht«, resümiert Goethe¹⁶.

Der allgemeinen damaligen Sitte gemäss und um die besondere, von Friedrich dem Grossen hervorgehobene Verpflichtung einer Fürstin zur fécondité zu erfüllen, war sie während der ersten Jahre ihrer Ehe sehr oft in den Wochen. Als aber 1792 durch die Geburt eines zweiten Prinzen die Dynastie gesichert schien, hat das Eheleben aufgehört. Nebst Tod- und Fehlgeburten hat sie ihrem Gemahl vier Kinder geboren. Die älteste Tochter starb fünfjährig; der Erbprinz Karl Friedrich, Prinzess Karoline und Prinz Bernhard erreichten das erwachsene Alter.

Ihren Kindern brachte Louise wenig Liebe entgegen – das gehörte offenbar nicht zu den von ihr anerkannten Pflichten einer Fürstin, und eine primitive Natur mit unmittelbarer Mutterliebe war sie nicht. Besonders auffallend war dies gegenüber der hübschen und sonst bei allen beliebten Prinzess Karoline.

Aber Louise sorgte dafür, dass Paul, der 1796 Kaiser geworden war, ihr 1799 das Versprechen gab, dass ihr ältester, damals erst 16 Jahre alter Sohn, die dritte Tochter Pauls, Maria, seinerzeit heiraten sollte¹⁷. Es gelang auch gleich nach der Ermordung Pauls im Jahre 1801 dessen Nachfolger Alexander den Ersten bei diesem Versprechen festzuhalten¹⁸. Man darf hinter dem ganz ungewöhnlich energischen Auftreten Weimars in dieser Angelegenheit *ihre* Hand vermuten. Aber im übrigen kennen wir ihre persönliche Reaktion auf den grausigen Tod Pauls nicht.

Sie war an den für die Verlobung und Heirat notwendigen Besuchen Karl Friedrichs in Petersburg lebhaft interessiert¹⁹. Und als Pauls Tochter Maria tatsächlich als ihre Schwiegertochter nach

¹⁶ B 79f. Vgl. auch CHRISTIAN STOLBERG an Klopstock im Juni 1776: »Sie sind freilich gar nicht füreinander gemacht und haben sich nie geliebt« (B 99).

¹⁷ B 248 (Brief vom 10/7 1799 an ihren Bruder Christian).

¹⁸ Die Herrschaft Jever im Oldenburgischen war 1603 durch Heirat in den Besitz von Anhalt-Zerbst übergegangen. Als der Mannesstamm auszusterben drohte, versuchte das verschwägerte Sachsen-Weimar schon unter Anna Amalia vergebens Ansprüche geltend zu machen. Einen Versuch Carl Augusts, diese Politik zu erneuern, wies Goethe 1780 als aussichtslos ab. Als 1793 tatsächlich der Mannesstamm von Anhalt-Zerbst ausstarb, nahm Katharina II. von Russland (die ja vom Hause war) Jever in Besitz und wies die Forderungen Carl Augusts zurück. Ihrem Nachfolger Paul gegenüber erneuerte Carl August 1797, ebenso vergeblich, seine Ansprüche. Vgl. hierüber CA 22.293.316.360.453.462. – Es ist vielleicht nicht unmöglich, dass die 1799 gegebene russische Einwilligung in die Verheiratung der Zarentochter mit dem kleinen weimarischen Erbprinzen zu einer endgültigen Aufgabe der weimarischen Ansprüche auf Jever in Beziehung zu setzen wäre.

¹⁹ B 271–4.

Weimar kam, wurde Louise ihr nicht nur eine gute sorgsame Schwiegermutter, sondern eine liebevolle und vertraute Freundin. Sie war herzlich froh über den 1805 geborenen Enkel, der als ersten Namen den Namen Paul trug, und tief betrübt, als er schon nach einem halben Jahr starb, mehr noch, als sich jahrelang keine Aussicht auf weitere Enkelkinder zeigte²⁰.

Grell trat dieses unterschiedliche Verhalten zu ihren Kindern und zu ihrer Schwiegertochter hervor, als sie in einem Brief vom 15. April 1816 ihrer Freundin Mme de Staël Weimarer Nachrichten gab: »Übrigens ist unsere Gesellschaft ungefähr dieselbe geblieben. Wir haben vor drei Monaten den Schmerz gehabt unsere Tochter zu verlieren. Ihre schwache Gesundheit liess uns zwar das Ende vermuten; dennoch hat es uns sehr betrübt. Unser jüngerer Sohn heiratet. Das ist eine notwendige Massnahme, da meine Schwiegertochter anscheinend keine Kinder mehr bekommt; seine Wahl ist auf Prinzess Ida von Sachsen-Meiningen gefallen. Beste Mme de Staël! ich habe mich Ihres Auftrages an meine Schwiegertochter nicht mündlich erledigen können, da sie noch in Petersburg ist; aber ich werde ihr hierüber schreiben«. – Ganz konventionell und nebensächlich schreibt sie über den Tod der Tochter, über die Heirat des Sohnes, um dann gleich weiter zu gehen zu einem Auftrag Mme de Staëls an die Schwiegertochter; und sie schreibt *notre fille*, *notre fils*, aber *ma belle-fille*!

Unvergessen blieben ihr jene Petersburger Tage im Herbst 1773. Ihre Treue dem jung Geliebten gegenüber war felsenfest – und nach aussen eiskalt. Ohne jede Phrasenhaftigkeit nennen ihre Briefe an Paul mehrfach *l'attachement inviolable que je vous porterai tant que j'existerai*.

Weimar blieb ihr, wenn nicht feindliches Ausland, doch jedenfalls die Fremde. In ihren Briefen ist sie oft tief-melancholisch; am dritten Juli 1784 schreibt die 27-jährige an Herder: »die Hoffnung und ich kennen uns ja schon lange nicht mehr«; fünf Jahre später (17/4 1789) sagt sie, nach einer Totgeburt, an Karoline Herder: »es wäre besser, ich wäre am Blutsturz geblieben, damit der Herzog eine andere Frau heiraten könnte«.

Sie verachtete das Treiben Carl Augusts mit den »Misels«. Und wenn er höher zielte, hat sie sich in den ersten Jahren ihrer Ehe zur Wehr gesetzt. Es gelang ihr einmal, die von Carl August

²⁰ B 362–3; auch B 384 (Brief an ihren Bruder vom 21/11 1825).

heftig geliebte schöne und lebhafte Gräfin Werthern in ein Dorf verbannen zu lassen. – Das war dieselbe, die später, nach einer Komödie mit vorgeschützter Krankheit, Tod und Begräbnis, mit einem Herrn v. Einsiedel nach Afrika entflo. – Deren Nachfolgerin im Herzen Carl Augusts, der jungen Engländerin Emilie Gore, begegnete sie feindselig, war aber wohlwollend gegen »die gute Emilie«, als sie die Gunst des Herzogs zu verlieren begann. Gegen Karoline Jagemann – die allerdings erst nach der Beendigung ihres Ehelebens mit Carl August auftauchte – hat Louise wenig unternommen; sie erkannte ihre Theatergaben voll an; und als die aus guter Familie stammende Jagemann gar als v. Heygendorf geadelt wurde und für sich und ihre Kinder mit Carl August ein an den Herzog verfallenes Lehen bekam, fand Louise alles in bester Ordnung. Als ihr vertrauter Bruder sein Staunen darüber geäußert hatte, dass sie ihm einen der jungen Heygendorfs empfohlen hatte, erklärte ihm Louise ganz sachlich ihre Befriedigung darüber, dass der Herzog in dieser gerechten und wohlfeilen Weise für seine Nachkommenschaft linker Hand gesorgt habe²¹.

Die eifrige Betätigung Carl Augusts auf dem administrativen, politischen und militärischen Gebiet – die allerdings oft überstürzt, eitel, bisweilen weniger aufrichtig sein konnte – hat sie mit Interesse, ohne Hochschätzung beobachtet²².

Eine dänische Bäuerin sah ihren Mann durch ihre sechs Söhne zu Grabe tragen. Sie trat ans offene Grab und sagte vor sich hin: »Ich habe den Menschen nie ausstehen können«. – – Louise war keine Bäuerin. Als aber einmal ihr vertrauter Bruder ihren Gemahl treffen sollte, hat sie ihr Gesamturteil über Carl August kurz zusammengefasst²³: »C'est un mauvais sujet, vous pouvez lui dire cela«.

In reifen Jahren, als Carl August gelernt hatte, ihren Verstand zu schätzen und sich regelmässig mit ihr zu beraten, ging es besser. Bei seinem Tod, in ihrem 81stem Jahre, war sie echt betrübt – nicht nur um Goethes willen.

²¹ B 105.130.217.221: »il y a devoir et justice d'avoir soin de sa progéniture. Je suppose que le prince [d. i. der Adressat, Bruder Christian] sera content de cette explication«.

²² Vgl. z. B. in einem Brief vom 4. Januar 1794 an ihren Bruder bei einer Pause in den Kriegshandlungen: »[le Duc] veut cueillir de nouveaux lauriers et en être couvert jusqu'au bout du nez« B 231.

²³ B 216.

Auf ihre Stellung zu Goethe, zum ganzen musischen Treiben in Weimar, werde ich bei dieser Gelegenheit wenig eingehen; das würde zu weit führen.

Goethe verehrte sie immer. Mit Bezugnahme auf jene erste Begegnung in Frankfurt im Jahre 1773 und sein eigenes Epigramm sagte er etwa 1826 zu Kanzler v. Müller: »Schlank und leicht sah ich sie dort in den Wagen steigen, als sie nach Russland fuhr; seit jener Zeit blieb ich ihr treu ergeben, nie hat der geringste Missklang stattgefunden«. Er hat die feine, stolze, gesittete »Schülerin von Plato« im »Tasso« verewigt, und er schliesst die Abteilung »Frühling« in den »Vier Jahreszeiten« mit dem Epigramm an L. W. (Louise Weimar):

Schwänden dem inneren Auge die Bilder sämtlicher
Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz sich hervor²⁴.

Er hatte in der Jugendzeit zwischen den ungleichen Ehegatten zu vermitteln versucht, u. a. im Singspiel »Lila«. Mehrere seiner Huldigungen zu ihrem Geburtstag am 30. Januar sind zwar konventionell und ephemer; allein es hat einen Sinn, dass am 30. Januar 1810 sein wissenschaftliches Hauptwerk, die Farbenlehre, der Schülerin von Plato gewidmet wurde: schwere und schwierige Materien wie eben seine naturforschenden Gedanken hat er ihr mehrmals vortragen können. Sie hat wohl sein sämtliches Schaffen gelesen, ist bisweilen voller Verständnis gewesen, wo andere wenig begriffen, z. B. der »Natürlichen Tochter« gegenüber²⁵. Allein sie war ausgesprochen unpoetisch, auch nicht sonderlich fromm, weder im konventionellen, noch im Goetheschen Sinne. Sie trat nie feindlich gegen ihn auf, war vielmehr eine treue Freundin der ihm freundlich Gesinnten, vor allem der Frau v. Stein, die sie in ihrer Jugend gutmütig mit Goethe neckte²⁶.

²⁴ WA 1, 347.

²⁵ Über die Bewertung der »Natürlichen Tochter« vgl. z. B. Albert Köster in der Einleitung zur Jubiläumsausgabe. Trotz ihrer Freundschaft mit Frau v. Stein änderte das Verhältnis Goethes zu Christiane nichts in ihrer Hochschätzung von Goethe.

²⁶ Z. B. an Frau v. Stein 20/9 1778: »... der Herzog ist in Ilmenau; er möchte immer dort sein... Goethe ist beschäftigt, das Haus in Weimar einzurichten... Aber wenn Sie in Kochberg sind, kümmern Sie sich gar nicht um Ihre Freundinnen (ich sage nicht Ihre Freunde)«. B 116.150.

Allein, Mitleid war auch ein tiefer Charakterzug bei ihr. Sie war, wenn irgend möglich anonym, wohlthätig bis zu den Grenzen ihrer Schatulle und darüber hinaus²⁷. Sie schlug einmal die Gesellschaft eines Offiziers aus, der einen Soldaten barbarisch verprügelt hatte²⁸. Sie hatte überhaupt eine Neigung zu den Unterliegenden. Damit hängt zusammen, dass sie auch denjenigen treu blieb, die Goethes Freundschaft verscherzten, wie Lavater, ganz besonders Herder, gewissermassen auch Zacharias Werner.

Das Verhältnis zwischen ihr und der Schwiegermutter Anna Amalie war, mit gutem Grund, sehr kühl²⁹; bemerkenswert ist aber, dass Louise für den dem Musenhof anhaftenden Dilettantismus einen scharfen Blick hatte. Über Goethes Trauerrede auf Anna Amalie schrieb sie ihrem Bruder: »Das ist ein schönes Stück Literatur. Und man ersieht daraus mit Verwunderung, dass das Privilegium, das sie im Leben genoss, ihr auch nach dem Tode verblieben ist, nämlich das einer grossen Reputation.«!³⁰

Sie weigerte sich sonst immer, über Goethe zu urteilen, besonders mit Hinweis darauf, dass sie schöne Geister wenig begreife³¹. Wenn Goethe sie mehrfach, z. B. der Johanna Fahlmer gegenüber, den »Engel« nennt, so muss man feststellen, dass *er sie* sehr wenig begriffen hat; denn ein Engel war Louise bestimmt niemals. Die Sanftmut der Fürstin war nur zu oft übertünchte Gleichgültigkeit oder verhaltener Unmut.

Man kann sie von Neid gegen Glücklichere kaum freisprechen, wenn auch zuzugeben ist, dass sie fast ihr ganzes Leben lang unter körperlicher Schwäche, Schwermut, Vereinsamung, Zurücksetzung zu leiden hatte. Als 1825 zum 50-jährigen Regierungsjubiläum Carl Augusts der Gedanke auftauchte, auch ihr Bild auf eine Medaille zu bringen, schüttete sie ihr Herz dem Bruder aus: »Jahrelang hat man sich um mich nicht gekümmert: mit meiner Schwiegertochter (!) konnte ich durch die Strassen Weimars gehen, ohne dass jemand mich ansah oder gegrüsst hätte. Die

²⁷ B 159 ff. 337.

²⁸ B 225.

²⁹ B 126.

³⁰ B 303 C'est un beau morceau et on voit avec étonnement, qu'elle jouit encore après sa mort du privilège, dont elle jouissait pendant sa vie, c'est à dire de celui-ci d'une grande réputation.

³¹ B 154 an Lavater: ». . . Ihren Wert kennt und schätzt er [der Herzog] noch immer; Goethe ohne Zweifel auch; obgleich ich es nicht wagen will, über ihn zu urteilen, weil die schönen Geister bisweilen unergründlich sind«.

ganze Familie wurde damals porträtiert, ich nicht . . . Als ich nach der Schlacht bei Jena meine Pflicht tat, hat das Effekt gehabt: man hat mich als eine Neuangekommene gefeiert! Und jetzt, nach 50 Jahren, will man mein elendes Gesicht abbilden!«³²

Louise hatte eine tiefe Liebe zu Deutschland, zum ganzen Land der Deutschen. Ihren Lieblingsbruder Christian nannte sie in vertraulichen Briefen Prince de l'Allemagne – wahrlich ein sonderbarer Kosename!³³ Es bleibt zu untersuchen, ob Jugendlektüre der von ihrer Mutter gefeierten Dichtung Klopstocks Veranlassung zu dieser weitspannenden Vaterlandsliebe gewesen sein könnte. Sicher ist, dass sie schon früh in politischen Ideen lebte.

Der 1792 geborene zweite Sohn wurde »zu Ehren seines heldenhaften Ahnherrn«, des weimarischen Feldherrn im 30-jährigen Krieg, Bernhard genannt. »Sollte er sich dieses Namens eines Tages nicht würdig zeigen« – so liess sie am Tage nach der Geburt Frau v. Stein ihrem Bruder schreiben – »so werde ich ihn als meinen Sohn verleugnen, wie ihn sein Onkel nicht als Neffen anzuerkennen braucht.«³⁴ Carl August nannte aber Frauen, die sich mit Politik oder Administration beschäftigten, »Hermafroditen«. Und als einige Jahre früher Goethe Lavater über Herder befragt hatte und Lavater, da auch die Herzogin geschrieben hatte, dieser antwortete, schrieb ihm Goethe wütend: »Warum wegen Herders an Louisen?! . . . wenn *ich* frage, musst du nie *Weibern* antworten!«³⁵

Louise war standesstolz, bisweilen hochmütig. Sie bewunderte den Dramatiker Schiller, aber fand es schade, »dass ein so hübsches und anziehendes Mädchen« (nämlich die adelige Charlotte v. Lengefeld) »Schiller, der jetzt in Jena Professor ist, heirate«³⁶.

Sie war antifranzösisch, von vorne herein und unentwegt gegen die französische Revolution, machte die anfängliche Begeisterung mehrerer von ihr hochgeschätzten Geister nicht mit. Sie verabscheute die hohen Phrasen von Freiheit und Gleichheit und glaubte an keine bevorstehende Verbesserung des menschlichen Charakters.

³² B 383 ist der Brief ausführlich zitiert.

³³ B 212 ff.

³⁴ B 182.

³⁵ B 87.

³⁶ B 195.

Als Kaiser Joseph II. starb, schrieb sie am 5/3 1790 an ihren Bruder: »Der Kaiser ist also tot; das Haupt, aber nicht der Herr des uralten Deutschen Reichs . . . ich finde nichts so grauenhaftes als zu sterben mit der Sicherheit, alle seine Pläne zerstört zu sehen, sein Werk (das nicht das beste war, das er aber das beste glaubte) vernichtet«. Und fügt sarkastisch hinzu: »so werde *ich nicht* sterben, denn ich mache keine Pläne«³⁷.

Die grossen politischen Ereignisse verfolgte sie mit wachen Augen, war z. B. 1795 dem Frieden zwischen Frankreich und Preussen gegenüber sehr skeptisch³⁸.

Vor dem aufsteigenden Napoleon Bonaparte hatte sie keine Hochachtung, schloss aber frühzeitig mit seiner erbitterten Feindin, Mme de Staël eine enge politische und persönliche Freundschaft – die sie jedoch nicht verhinderte, die temperamentvolle Dame würdig-ironisch zurückzuweisen, als Mme de Staël sich zur taktlosen Bemerkung hatte hinreissen lassen, dass man in Deutschland wie in ganz Europa ja eigentlich in Frankreich sei³⁹.

In demselben Brief, vom März 1804, äusserte Louise ihre Empörung über Napoleons Gewalttat gegen den Herzog von Enghien, der in ihrem eigenen geliebten Heimatland völkerrechtswidrig gefangen genommen wurde.

Sie bewunderte England und besonders den Heldentod Nelsons bei Trafalgar (»*dulce et decorum est pro patria mori*« zitierte sie ihrem Bruder gegenüber)⁴⁰. Sie geringschätzte die Rheinbundfürsten, trauerte über die nicht unerwartete Niederlage Österreichs bei Austerlitz (2/12 1805), durchschaute zu ihrem Schmerz die Unzuverlässigkeit Alexanders von Russland, achtete Friedrich Wilhelm III. von Preussen nicht sonderlich hoch, und war verzweifelt über die Schwäche Preussens. Sie ahnte das kommende Unheil, aber – »*en tout cas il ne faut pas perdre courage*«⁴¹.

Die Politik ihres Gemahls fand sie nach wie vor dilettantisch. Im Herbst 1806 belastete die Anwesenheit verbündeter preussischer Truppen das kleine Weimarische Land stark⁴². Carl

³⁷ B 223.

³⁸ B 232.

³⁹ B 276.

⁴⁰ B 278.

⁴¹ B 282; an den Bruder 22/8 1806.

⁴² Vgl. über Louise und Napoleon B 283 ff., sowie die Erinnerungen des Kanzlers v. Müller; sehr wichtig ist ihre eigene Schilderung in einem Brief an den Bruder B 287–9.

August hatte sein weimarisches Kontingent zum preussischen Heer stossen lassen, und war selbst als preussischer General mit einem Kommando an der Mainlinie betret. Er war also fort, der immerhin 23-jährige Erbprinz war fort, es war überhaupt niemand Verantwortlicher da, als der blutjunge Prinz Bernhard die Nachricht nach Weimar brachte, dass die Franzosen am 14. Oktober die Preussen bei Jena vollständig besiegt hätten und ganz Thüringen überschwemmten. Er musste gleich zur Armee zurück, und die Herzogin war allein, als die französischen Truppen plündernd und gewalttätig Weimar einnahmen. Louise hat die Regierung übernommen, behauptete sich dem unhöflichen General Rapp, dem unzuverlässigen Murat, besonders aber Napoleon selbst gegenüber, als dieser am 16. Oktober nach Weimar kam und die Freitreppe des neuen Schlosses hinaufeilte. Sie stand oben, kühl begrüssend. »Ich bedaure Sie, Madame«, sagte Napoleon, »aber ich werde ihren Gemahl zerschmettern«. Sie führte ihn in die für ihn bestimmten Gemächer. Und in langen Unterhaltungen an diesem und dem folgenden Tag gelang es ihr, erstens die Stadt vor weiteren Plünderungen zu sichern, dann die Aufrechterhaltung des Herzogtums zu erlangen, und den Bestand der Dynastie zu gewährleisten – gegen die Bedingung, dass Carl August den preussischen Dienst sofort aufgeben und dem Rheinbund beitreten solle. Es dauerte mehrere Wochen, bis Carl August zurückkehrte, und in dieser Zeit haben nicht die Minister regiert, sondern Louise mit Hilfe der Minister^{42 a}.

Wie ist es ihr gelungen, den wütenden Napoleon zu beschwichtigen? Man hat längst vermutet, dass ihre Trumpfkarte die Familienverbindung Weimars mit Russland gewesen ist. Sie hat klar erkannt, dass Napoleon in den nächsten Jahren die Freundschaft Russlands nötig haben würde, und hat ihm vorhalten können, dass eine schlechte Behandlung des verschwägerten Weimar den eigenmächtigen und empfindlichen Alexander arg verstimmen könnte.

Wenn sie auch Paul selbst nicht bekam, so hat sie noch nach Dezennien aus dem Petersburger Abenteuer vom Herbst 1773 politische Vorteile zu ziehen gewusst.

Napoleon wahrte vor ihr eine Hochachtung, die sie gelegentlich kaltblütig ausnutzte – z. B. zur Herabsetzung der auferlegten Kriegskontribution, zu Gunsten von Mme de Staël, von zwei wei-

^{42 a} Vgl. besonders die Quellen bei Tümmeler II, 332 ff (Nr. 432 bis etwa 501).

marischen Beamten, die der Spionage verdächtigt waren – aber nie erwiderte⁴³.

Beim grossen deutschen Triumph Napoleons, beim Fürstentag in Erfurt 1808, mussten sie und Carl August natürlich zugegen sein. Napoleon sollte im Schloss wohnen, sie und der Herzog in einem Haus in der Nähe; da liess sie die auf das Schloss zugekehrten Fenster zumauern. – Beim Festmahl rief ihr Napoleon zu: »Trinken Sie doch; ich möchte Sie Unsinn reden hören«: »Mais buvez donc, je voudrais vous entendre déraisonner« – eine korsikanische Grobheit allerdings, in seinem Munde aber wahrlich auch ein echtes Compliment: Louise Unsinn reden⁴⁴!

Noch näher ist es ihr aber gegangen, dass Napoleon und Alexander ein paar Tage später, fast genau zwei Jahre nach Jena, auf dem Schlachtfeld eine Hasenjagd hielten⁴⁵!

Wie weit sie sich in politische Konspirationen einliess, wissen wir nicht, aber ihre Briefe unterlagen der französischen Zensur – wie übrigens die des Herzogs auch⁴⁶. Sie standen beide je länger je mehr unter ständigem Verdacht. Bisweilen benutzte sie diesen erniedrigenden Umstand, um in verkappter Form den Franzosen Unangenehmes zu sagen. Als sie dem Bruder die bevorstehende Heirat der Tochter mit dem verwitweten Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin mitteilte, fügte sie hinzu: »der Herzog lasse ihm sagen, dass er die Tochter eigentlich mit mehreren Millionen Mitgift für ihn, den Schwager, bestimmt habe, dass aber N . . . er möge das übrige, das sich nicht ausdrücken lasse, erraten«⁴⁷.

In den unzensurierten Briefen, die sie manchmal durchkriegt, treten ihre Ansichten schroffer hervor. Der für Zeiten der Besatzung charakteristische Zustand mit Zensur, gemieteten Zeitungen und Schriftstellern, unterschiedlicher Behandlung der besetzten Länder, machte ihr grosse Sorgen: »Falls diese Sklaverei noch ein Dezennium dauert, wird man im Norden von Deutschland nicht begreifen, was im Süden vor sich geht«⁴⁸. – Das lässt sich heutzutage nachempfinden.

⁴³ B 297.317.332.

⁴⁴ B 312–313.

⁴⁵ B 316.

⁴⁶ B 320.

⁴⁷ B 322.

⁴⁸ B 320 Brief vom 9/2 1809. Si ces temps d'esclavage durent encore une dizaine d'années . . . on ignorera au nord de l'Allemagne ce que se passe au sud.

Es war ihr unbegreiflich⁴⁹, dass der Kaiser von Österreich seine Tochter hergab, damit sie die Gemahlin des Korsen wurde. Sie verfolgte auch die grossen Ereignisse der Jahre 1812 und 1813 mit gespanntestem Interesse, aber sie glaubte weder an die Beständigkeit des Friedens nach der Kapitulation Napoleons in Fontainebleau, noch erwartete sie, dass er auf Elba bleiben würde⁵⁰.

Sie spöttelte leise über die erneuerte militärische Tätigkeit und niederländische Administration Carl Augusts, aber sie spornte ihn an, nach England zu gehen, um die dortigen wirtschaftlichen und politischen Zustände, die die Zukunft spiegelten, kennen zu lernen⁵¹. Den Wiener Kongress achtete sie nicht hoch; von den rückkehrenden Bourbons erwartete sie nichts gutes; Alexander von Russland blieb ihr die grosse Enttäuschung; die Heuchelei der Heiligen Allianz war ihr widrig; Metternich verabscheute sie wohl eigentlich und sah der Zukunft Deutschlands unter seiner Leitung mit Sorge entgegen⁵². Charakteristisch ist, dass sie die Erhebung Carl Augusts zum Grossherzog und königlicher Hoheit missbilligte, weil sie – wohl mit Recht – vermutete, dieser leere Titelvorteil könne sich bei den Verhandlungen über die Zuteilung neuer Territorien schädlich auswirken⁵³.

Ohne die manischen und komischen Seiten der liberalistischen Tendenzen der Zeit zu verkennen, billigte sie durchaus die Einführung einer Verfassung – Sachsen-Weimar war bekanntlich der erste deutsche Fürstenstaat, der sich dazu bereit fand –; sie bedauerte tief, dass der Preussenkönig sein dahingehendes Versprechen nicht einlöste, und fürchtete, mit nur zu viel Recht, dass dies langandauernde üble Folgen nach sich ziehen würde⁵⁴.

Es amüsierte sie, Carl August in der Rolle als Vater des Volkes zu sehen und seine Geburtswehen vor einer Rede gelegentlich einer politischen Feier zu beobachten⁵⁵ – aber sie war auch

⁴⁹ B 322 Est-ce lâcheté, peur ou un je ne sais quoit, qui engage l'empereur d'Autriche à donner sa fille ?

⁵⁰ B 38.341.348. Als Napoleon endgültig gestürzt wurde, hat sie sein Schicksal mit Anteil verfolgt.

⁵¹ B 339–342.

⁵² B 346 ff.

⁵³ B 349 – Die Frage der Rangerhebung begann mit Napoleons Brief vom 5/11 1806 »A ma Cousine la Grande Duchesse de Saxe-Weimar« und war wahrscheinlich ein Missverständnis, das durch die weimarischen Minister unbesonnennerweise (besonders wohl um sich Gotha gegenüber zu behaupten) ernst genommen wurde; vgl. Tümmler II, 387.

⁵⁴ B 353.

⁵⁵ B 354 lui-même était enchanté, lorsqu'il était accouché de son discours.

bitter, dass es ihm nicht einfiel, sie dabei heranzuziehen, obgleich die Verständigung zwischen ihnen besser geworden war und er es allmählich liebte, jeden Morgen beim Frühstück politische und administrative Fragen mit ihr zu erörtern⁵⁶. Sie wies die Pedanterie der Volksgewalt zurück, verteidigte dementsprechend Goethe, als er die Revision seiner Verwaltung sabotierte⁵⁷.

Als beim Wartburgfest am 18. Oktober 1817 politisch-verfängliche Reden gehalten und reaktionäre Bücher und Abzeichen verbrannt wurden – welches in ganz Deutschland und in den Nachbarländern grosse Entrüstung hervorrief und Carl August in nicht geringe politische Schwierigkeiten brachte – blieb sie kühl: sie war voll Verständnis für die jungen Studenten und bagatelisierte ihre Ausschreitungen, verhöhnte aber die schwülstigen und törichten Reden der eitlen Professoren. – Ja, als im März 1819 der junge Karl Ludwig Sand aus patriotischen Beweggründen den alten schleimigen Kotzebue ermordete, war ihre Reaktion Mitleid mit Sand und seiner Familie, Empörung über die aufhetzenden Hintermänner⁵⁸.

Es war der alten standeshochmütigen Dame ernst mit ihrer neuen politischen Einstellung zu einer neu-werdenden Welt!

Noch beim Regierungsjubiläum 1825 hatte sie die alte Kraft zur Erbitterung über Zurücksetzung, wie wir gehört haben. Danach machte sie das Alter kränklicher, ihre Reaktionen weniger ausgeprägt, ihre Lebensführung wunderlicher. Beim Tode Carl Augusts zog sie sich fast ganz zurück. Anderthalb Jahre später, am 14. Februar 1830, starb sie⁵⁹.

Louise hatte wenig Sinn für Poesie, auch keine Biegsamkeit des Gemüts; sie lernte zwar recht bald, ihre scharfe Zunge zu beherrschen, aber ihre ironische Feder konnte sehr spitz sein. Dem Leben und dem Menschengeschlecht gegenüber war sie im Allgemeinen pessimistisch und zynisch; ihr täglicher Umgang war nicht angenehm. Sie fühlte sich – besonders durch die Vernichtung ihrer jungen Liebe – vom Leben betrogen, ein Mal nach dem anderen in ihren Hoffnungen enttäuscht. Sie schrak vor einer abnormal rächenden Gefühllosigkeit ihren eigenen Kindern

⁵⁶ B 352.

⁵⁷ B 370.

⁵⁸ B 357–360.

⁵⁹ B 408.

gegenüber nicht zurück. Mit dem Unglück des Einzelmenschen hatte sie aber tiefes Mitleid.

Sie lebte und webte in der Politik. Wäre sie die Gemahlin von Kaiser Paul geworden, dann hätte die europäische Geschichte vielleicht einen andern Verlauf genommen. Hätte Carl August bei Zeiten begriffen, was er an ihr hatte, dann hätte Deutschland höchstwahrscheinlich eine andere Ausgestaltung bekommen⁶⁰.

⁶⁰ Die zahlreichen und bedeutsamen Nachweise bei Tümmler ergeben, dass Carl August – mit einer unbedeutenden Ausnahme im Jahre 1797 (II, 197) – vor dem Herbst 1806 seine Frau in die Politik nicht einweihte. Danach ändert sich allerdings das Bild: am 26/8 1807 schreibt er an den Minister Voigt: »In meiner Frauen Hand, Charakter und Klugheit liegt jetzunder ein äusserst kritisches Geschäft, über welches niemand urteilen kann und bei welchem niemand raten kann.« – Es ging um die Frage, ob und wie die Grossfürstin-Erbprinzessin aus ihrem derzeitigen Aufenthaltsort Schleswig nach Petersburg oder nach Weimar reisen sollte; die richtige Lösung musste unter Berücksichtigung der ganzen Lage Weimars zwischen Russland und Frankreich gefunden werden.

Anmerkungen zu beiden Abhandlungen

Ia. Chronologie des frühen West-östlichen Divans.

Wenn in der nachfolgenden Zusammenstellung ein Datum ohne weiteres angegeben wird, ist das Datum belegt, etwa in der Handschrift. Wenn beim Datum ein Fragezeichen steht oder kein genaues Datum angeführt ist, hat man nach gewissen (meistens inneren) Gründen die Abfassungszeit zu bestimmen versucht.

Fette Zahlen geben die Nummern des Deutschen Divans vom 30. Mai 1815 an. Die nicht fetten Zahlen bezeichnen die einzelnen Gedichte innerhalb der Bücher des fertigen Divans: Buch des Sängers 1; Buch Hafis 2; Buch der Liebe 3; Buch der Betrachtungen 4; Buch des Unmuts 5; Buch der Sprüche 6; Buch des Timur 7; Buch Suleika 8; Das Schenkenbuch 9; Buch der Parabeln 10; Buch des Parsen 11; Buch des Paradieses 12. Somit bezeichnet z. B. 5, 9 das neunte Gedicht im Buch des Unmuts: Wanderers Gemütsruhe. Einige Sprüche und Paralipomena der Frühzeit sind unberücksichtigt geblieben.

Nur in ganz wenigen Fällen weicht die angegebene Chronologie von der bislang angesetzten ab. Zum schönen Gedicht 9, 1 Ja, in *der* Schenke hab' *ich* auch gesessen, ist zu bemerken, erstens dass es Goethes launischer Art entspricht – besonders wenn er eigene Bewegung verdeckt –, an die Spitze des Buches von *dem* Schenken ein Gedicht über *die* Schenke zu stellen, zweitens dass diese Schenke offenbar Erinnerungen an seine frühe Liebe zu Charlotte v. Stein heraufbeschwört, drittens dass das Gedicht sich deshalb höchstwahrscheinlich auf den ersten Reisetag 1814 (25/7 Weimar – Erfurt – Gotha – Eisenach) bezieht – ebenso wie 1, 10 Liebliches und das Paralipomenon *Sollt' einmal durch Erfurt fahren. Goethe war natürlich sehr oft in Erfurt gewesen, teils offiziell beim Statthalter, manchmal mit dem Herzog zusammen, teils auch weniger amtlich, so z. B. am dritten bis vierten

November 1776, schnell hin und zurück, allein, zu Pferde – in der ersten Zeit seiner jungglühenden, treuängstlichen Liebe; vgl. seinen Brief an Frau v. Stein vom 3. November 1776.

1814. *Juni*:

- 21. Erschaffen und Beleben **17** 1, 8
- 26. Beiname **14** 2, 1
- 26.–29. Auserwählte Frauen (vgl. 10/3) **97** 12, 3
vor Ende Juni: Sommernacht (vgl. 16/12) **89** 9, 21

Juli:

- 22. Elemente **16** 1, 7
- 25. Phänomen **20** 1, 9
- 25. Liebliches **21** 1, 10
- 26. Zwiespalt **19** 1, 11
- 26. Im Gegenwärtigen Vergangenes **22** 1, 12
- 26. (?!) *Ja, in der Schenke **23** 9, 1
- 26. *Lieblich ist des Mädchens Blick **24** 4, 4
- 26. *Übermacht, Ihr könnt' es spüren **41** 5, 4
- 26. *Wenn du auf dem Guten ruhst **42** 5, 5
- 26. *So lang man nüchtern ist **44** 9, 7
- 26. Derb und tüchtig **45** 1, 15
- 26. *Keinen Reimer wird man finden (vgl. 23/12) **46** 5, 2
- 27. *Als wenn das auf Namen ruhte (vgl. 23/12) **47** 5, 6
- 29. Alleleben **67** 1, 16
- 31. Selige Sehnsucht **52** 1, 17
vor Ende Juli: Fetwa (Hafis' Dichterzüge . . .) **9** 2, 3
*Höre den Rat, den die Leier tönt **40** 4, 1

August:

- 31. Unvermeidlich **68** 3, 13
- 31. Geheimes **69** 3, 14

September:

?

Oktober:

- Schenke spricht: »Du, mit deinen braunen Locken« **75** 9, 10
- Schenke (Nennen dich den grossen Dichter). **76** 9, 18
- Schenke (Welch ein Zustand) **77** 9, 15
- Schenke (Heute hast du) **78** 9, 17

1814. *November:*

10. ? Unbegrenzt **13** 2, 6
 19. Wanderers Gemütsruhe **81** 5, 9
 etwa November: *Wer wird von der Welt verlangen **80** 5, 10

Dezember:

- Anfang Dezember: Siebenschläfer (vgl. 29/12 und etwa März '15) **99** 12, 10
 7. Nachbildung **15** 2, 7
 10. Offenbar Geheimnis **82** 2, 8
 ? 8.–11. *Vom Himmel sank **32** 10, 1
 ? 8.–11. *Die Perle, die der Muschel entrann **33** 10, 4
 11. Der Winter und Timur **84** 7, 1
 15. Fünf Dinge **86** 4, 2
 15. *Das Leben ist ein Gänsespiel **88** 4, 16
 16. Fünf andere **87** 4, 3
 16. Sommernacht (vgl. Juni) **89** 9, 21
 18. Der Deutsche dankt **10** 2, 4
 23. Dreistigkeit **90** 1, 14
 23. *Als wenn das auf Namen ruhte (vgl. 27/7) **47** 5, 6
 23. *Keinen Reimer wird man finden (vgl. 26/7) **46** 5, 2
 24. Hegire **3** 1, 1
 29. Siebenschläfer (vgl. Anf. Dezember und etwa März) **99** 12, 10
 31. Einladung 8, 1
 Ende Dezember: Gute Nacht! **100** 12, 11
 etwa Dezember: *Hab ich euch denn je geraten **51** 5, 8
 *Medschnun heisst **50** 5, 7
 *Und was im Pend-Nameh steht **95(?)** 4, 5
 *Wo hast du das genommen **29** 5, 1
 Wink **83** 2, 9
1815. *Januar:*
1. Segenspfänder (vgl. 28/2) **5** 1, 2
 etwa Mitte Januar: *Was willst du untersuchen 6, 30, sowie
 folgende Sprüche
 Ferdusi spricht **49** 4, 23
 Schach Sedschan 4, 21
29. Geheimstes **70** (?) 3, 15
 etwa Ende Januar: Höchste Gunst (vgl. 27/5) **73** 4, 22
 Fetwa (Der Mufti las) **11** 2, 5
 *Wer befehlen kann, wird loben **72** 4, 20

etwa Januar–März: Musterbilder **28** 3, 1

*Behandelt die Frauen mit Nachsicht **30**
4, 14

*Trunken müssen wir alle sein **43** 9, 5

1815. *Februar:*

6. Vier Gnaden **6** 1, 5

7. *Befindet sich einer heiter und gut **92** 5, 3

7. *Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen **93** 8, 46

17. Komm, Liebchen komm! **31** 8, 14

22. Begünstigte Tiere **98** 12, 8

23. Der Prophet spricht **71** 5, 15

23. Dichter. Schenke komm! **79** 9, 19

25. *Ein Kaiser hatte zwei Kassiere **38** 10, 6

28. Segenspänder (vgl. 1/1) **5** 1, 2

etwa Februar–März: Berechtigte Männer **96** (?) 12, 2

März:

etwa 1.–15. *Süßes Kind, die Perlenreihen (vgl. 21/6 '15) **62**

10. Anklage **8** 2, 2

10. Auserwählte Frauen (vgl. Juni '14 und Herbst '15) **97** 12, 3

13. Vermächtnis altpersischen Glaubens **65** 11, 1

16. *In tausend Formen magst du dich **94** 8, 47

17. *Ich sah mit Staunen und Vergnügen **35** 10, 5

17. *Alle Menschen, gross und klein **39** 10, 8

17. *Nur wenig ist's, was ich verlange **56** (vgl. 17/5) 8, 15

17. *Hätt' ich irgendwoh Bedenken **57** 8, 16

etwa März–Mai: Siebenschläfer (vgl. Anfang Dezember) **99**
12, 10

*Bulbul's Nachtlied durch die Schauer **64**
10, 2

April:

?

Mai:

17. *Nur wenig ist's, was ich verlange (vgl. 17/3) **56** 8, 15

20. *Ob der Koran von Ewigkeit sei **34** 9, 4

24. *Warum du nur oft so unhold bist **63** 9, 8

24. Schlechter Trost **61** 3, 9

24. *Dass Suleika von Jussuph entzückt war **53** 8, 2

24. *Da du nun Suleika heissest **54** 8, 3

- 24. *Vom Himmel steigend **59** 10, 9
- 24. Es ist gut **60** 10, 10
- 24. *Wenn der Mensch die Erde schätzt **66** 11, 2
- 27. *Reitest du bei einem Schmied vorbei **36** 4, 6
- 27. Geständnis **37** 1, 6
- 27. Gruss **55** 3, 11
- 27. An Suleika (Dir mit Wohlgeruch zu kosen) **58** 7, 2
- 27. Höchste Gunst (vgl. Ende Januar) **73** 4, 22
- 27. Ergebung 3, 12
- 27. *Wenn der Körper ein Kerker ist 9, 9

1815. *Ende Mai:*

Genügsam 3, 10

*Frage nicht durch welche Pforte (vgl. 10/6) 4, 11

Unbestimmt, jedoch vor 30. Mai:

Talismane **4** 1, 4

Gewarnt **26** 3, 5

Versunken **27** 3, 6

Dschelâl-eddîn Rumi **48** 4, 25

*Glaubst du denn von Mund zu Ohr **70** (?) 5, 12

*Setze mir nicht du Grobian (vgl. 1/7 1815) **74** 9, 10

Freisinn 1, 3

*Freigebiger wird betrogen 4, 19

Suleika spricht (Der Spiegel sagt mir) 4, 26

Juni:

10. Frage nicht, durch welche Pforte (vgl. Ende Mai) 4, 11

21. *Süßes Kind, die Perlenreihen (vgl. 1.–15. März) **62**

Juli:

1. *Was heisst denn Reichtum 4, 24

1. *Setze mir nicht du Grobian (vgl. Unbestimmt) **74** 9, 10

August:

3. (?) Lied und Gebilde (vgl. 8, 8 und Boisserée I, 294) 1, 13

Herbst. Auserwählte Frauen (vgl. Juni 1814 und 10/3 '15) **97**
12, 3

Am 12. September 1815 beginnt die »Mariannen-Dichtung«.

Ib. Der Deutsche Divan.

Das Verzeichnis »Des deutschen Divans manigfaltige Glieder«, d. h. den Entwurf einer Sammlung seiner orientalisierenden Gedichte, vor der ungeahnten Sprengung und Belebung durch das Mariannen-Erlebnis, hat Goethe am 30. Mai 1815 an Cotta geschickt. Veröffentlicht wurde es von Konrad Burdach, WA 6, 314f. Burdach hat die allermeisten Gedichte des Deutschen Divans im fertigen West-östlichen Divan nachgewiesen. Im nachfolgenden Abdruck des Verzeichnisses gebe ich die angenommene Abfassungszeit gemäss der »Chronologie des frühen West-östlichen Divans«. Nach dem Gleichheitszeichen steht der Titel im fertigen West-östlichen Divan; ist er mit dem im Deutschen Divan im Wesentlichen identisch, wird dieser nicht wiederholt; fehlt im WÖD ein Titel, wird die (durch ein Sternchen bezeichnete) Anfangszeile angegeben. Ein (+) bedeutet Umarbeitung.

Schliesslich wird auf einige Ausgaben des WÖD verwiesen: R = Bibliographisches Institut, 1924, durch Rudolf Richter; WA = Weimarer Ausgabe, 1888, Bd. 6, durch Konrad Burdach; Gr = Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1952, durch Ernst Grumach.

- 1 Titel, Motto = *Sei das Wort die Braut genannt (Motto zum Buch Hafis) R 34 WA 31 Gr 25
- 2 Verehrung, nicht im WÖD; fehlt R; Paralipomenon 30: WA 6, 482
- 3 Hegire (24/12 '14) = 1, 1 R 21 WA 5 Gr 3
- 4 Segenspfänder (vor 30/5 '15) = ! Talismane 1, 4 R 24 WA 10 Gr 8
- 5 Talismane, Amulette Abraxas und Siegel (1/1 – August '15) = ! Segenspfänder 1, 2 R 22 WA 7 Gr 5
- 6 Vier Gnaden (6/2 '15) = 1, 5 R 24 WA 12 Gr 9

- 7 Talismane, etc. (etwa Dez. '14–Jan. '15) = *Talismane
werd' ich in dem Buch zerstreuen 6, 1ff R 66 WA 117
Gr 105
- 8 Anklage (10/3 '15) = 2, 2 R 35 WA 35 Gr 28
- 9 (Persisches) Fetwa (Juli '14) = Fetwa (Hafis' Dichterzüge)
2, 3 R 36 WA 36 Gr 29
- 10 Anerkennung (18/12 '14) = Der Deutsche dankt 2, 4 R 36
WA 37 Gr 30
- 11 (Türkisches) Fetwa (etwa Ende Januar '15) = Fetwa (Der
Mufti las) 2, 5 R 37 WA 38 Gr 31
- 12 Gönner, Förderer, Dolmetscher: nicht ausgeführt; vgl. das
geplante Buch der Freunde; Noten und Abhandlungen:
Lehrer, Abgeschiedene, Mitlebende R 266ff WA 6, 317.472
Gr II, 173; vgl. an Cotta 16/5 '15 und Boisserées Tagebuch
3/8 '15.
- 13 Hafis Dichtercharakter (10/11 '14?) = *Unbegrenzt 2, 6
R 37 WA 39 Gr 32
- 14 Beynahme (26/6 '14) = 2, 1 R 34 WA 33 Gr 27
- 15 Kunstreime (7/12 '14) = Nachbildung 2, 7 R 38 WA 40
Gr 33
- 16 Elemente (22/7 '14) = 1, 7 R 26 WA 14 Gr 11
- 17 Urvater (21/6 '14) = Erschaffen und Beleben 1, 8 R 26
WA 16 Gr 12
- 18 : nicht ausgefüllt.
- 19 Liebe und Krieg (26/7 '14) = Zwiespalt 1, 11 R 28 WA 19
Gr 15
- 20 Seltnes Meteor (25/7 '14) = Phänomen 1, 9 R 27 WA 17
Gr 13
- 21 Bunte Felder (25/7 '14) (+) = Liebliches 1, 10 R 28 WA 18
Gr 14
- 22 Erinnerung (26/7 '14) = Im Gegenwärtigen Vergangenes
1, 12 R 29 WA 20 Gr 16
- 23 Schencke (26/7 '14 ?) = *Ja, in der Schenke hab' ich auch
gesessen 9, 1 R 104 WA 201 Gr 181
- 24 Schön Bittende (26/7 '14) = *Lieblich ist des Mädchens
Blick 4, 4 R 50 WA 70 Gr 62
- 25 Blumensprache (?) = *Die Wächter sind gebändigt: Noten
und Abhandlungen WA 7, 125¹¹–127¹⁴. Blumen und Zei-
chenwechsel R 211

- 26 Locken und Zöpfe (vor 30/5 '15) = Gewarnt 3, 5 R 43
WA 53 Gr 45
- 27 Locken (vor 30/5 '15) = Versunken 3, 6 R 43 WA 54
Gr 46
- 28 Liebende (etwa Jan.–März '15) = Musterbilder 3, 1 R 41
WA 49 Gr 41
- 29 Caravane (etwa Dez. '14–März '15) = *Wo hast du das ge-
nommen 5, 1 R 58 WA 95 Gr 87
- 30 Adam und Eva (etwa Jan.–März '15) = (vgl. 60!) *Behan-
delt die Frauen mit Nachsicht 4, 14 R 53 WA 80 Gr 72
- 31 Tulbend (17/2 '15) = *Komm, Liebchen, komm! 8, 14
R 82 WA 155 Gr 141
- 32 Gläubige Perle (8.–11. Dez. '14 ?) = *Vom Himmel sank
10, 1 R 115 WA 227 Gr 205
- 33 Perle Widerspänstig (8.–11. Dez. '14 ?) = *Die Perle, die
der Muschel entrann 10, 4 R 116 WA 230 Gr 208
- 34 Koran und Becher (20/5 '15) = *Ob der Koran von Ewig-
keit sei 9, 4 R 104 WA 203 Gr 183
- 35 Pfauenfeder (17/3 '15) = *Ich sah mit Staunen 10, 5 R 116
WA 231 Gr 209
- 36 Ungewisses (27/5 '15) = *Reitest du bei einem Schmied
4, 6 R 50 WA 72 Gr 64
- 37 Unverborgnes (27/5 '15) = Geständnis 1, 6 R 25 WA 13
Gr 10
- 38 Kassiere (25/2 '15) = *Ein Kaiser hatte zwei Kassiere 10, 6
R 116 WA 232 Gr 210
- 39 Selbstbehagen (17/3 '15) = *Alle Menschen, gross und klein
10, 8 R 117 WA 234 Gr 212
- 40 Rath (Juli '14) = *Höre den Rat, den die Leier tönt 4, 1
R 49 WA 67 Gr 59
- 41 Übermacht und Gegner (26/7 '14) = *Übermacht, ihr könnt
es spüren 5, 4 R 60 WA 99 Gr 90
- 42 Weltlauf (26/7 '14) = *Wenn du auf dem Guten ruhst 5, 5
R 61 WA 100 Gr 91
- 43 Trunckenheit (etwa Jan.–März '15) = *Trunken müssen
wir alle sein 9, 5 R 105 WA 204 Gr 184
- 44 Geschärftes Urtheil (26/7 '14) = *So lang man nüchtern ist
9, 7 R 105 WA 205 Gr 185
- 45 Dichten (26/7 '14) = Derb und tüchtig 1, 15 R 30 WA 24 Gr 19

- 46 Selbstgefühl (26/7 '14 (+) 23/12) = *Keinen Reimer wird man finden 5, 2 R 59 WA 97 Gr 88
- 47 Landsleute (27/7 '14–23/12) = *Als wenn das auf Namen ruhte 5, 6 R 61 WA 102 Gr 92
- 48 Rumi (vor 30/5 '15) = Dschelâl-eddîn Rumi spricht 4, 25 R 57 WA 90 Gr 82
- 49 Ferdusi (etwa Mitte Jan. '15) = Ferdusi spricht 4, 23 R 56 WA 89 Gr 81
- 50 Medschnun (etwa Dez. '14) = *Medschnun heisst 5, 7 R 62 WA 104 Gr 93
- 51 Handwerck (etwa Dez. '14) = *Hab' ich euch denn je geraten 5, 8 R 63 WA 105 Gr 94
- 52 Selbstopfer (31/7 '14) = Selige Sehnsucht 1, 17 R 32 WA 28 Gr 22
- 53 Liebchen benamst (24/5 '15) = *Dass Suleika von Jussuph 8, 2 R 77 WA 144 Gr 132
- 54 Dichter benamst (24/5 '15) = *Da du nun Suleika heissest 8, 3 R 78 WA 145 Gr 133
- 55 Hudhud (27/5 '15) = Gruss 3, 11 R 45 WA 59 Gr 51
- 56 Kaysergaben (17/3–17/5 '15) = *Nur wenig ist's 8, 15 R 83 WA 156 Gr 142
- 57 Überboten (17/3 '15) = *Hätt' ich irgend wohl Bedenken 8, 16 R 83 WA 158 Gr 144
- 58 Rosenöl (27/5 '15) = An Suleika 7, 2 R 76 WA 139 Gr 127
- 59 Evangelium (24/5 '15) = *Vom Himmel steigend Jesus 10, 9 R 117 WA 235 Gr 213
- 60 Gottesgedanken (24/5 '15) = Es ist gut 10, 10 R 118 WA 236 Gr 214
- 61 Nachtgespenster (24/5 '15) = Schlechter Trost 3, 9 R 44 WA 57 Gr 49
- 62 Abraxas (1.–25/3 (+) 21/6 '15) = Süßes Kind, die Perlenreihen. Paralipomenon R 139 WA 288
- 63 Unhold (24/5 '15) = Suleika. Warum du nur oft so unhold bist 9, 8 R 106 WA 206 Gr 186
- 64 Bulbul (etwa März–Mai '15) = *Bulbuls Nachtlied durch die Schauer 10, 2 R 115 WA 228 Gr 206
- 65 Vermächtnis (13/3 '15) = Vermächtnis altpersischen Glaubens 11, 1 R 119 WA 239 Gr 217
- 66 Rebe (24/5 '15) = *Wenn der Mensch die Erde schätzt 11, 2 R 121 WA 243 Gr 220

- 67 Staub (29/7 '14) = Alleben 1, 16 R 31 WA 26 Gr 21
- 68 Unverwehrt (31/8 '14) = Unvermeidlich 3, 13 R 46
WA 61 Gr 53
- 69 Liebchen (31/8 '14) = Geheimes 3, 14 R 46 WA 62 Gr 54
- 70 (?) Offenbar Geheimnis (vgl. 82!)
= ? 1) Geheimstes (29/1 '15) 3, 15 R 47 WA 63 Gr 55
= ? 2) *Glaubst du denn von Mund zu Ohr (vor 30/5 '15)
5, 12 R 64 WA 109 Gr 98
- 71 Prophetentruz (23/2 '15) = Der Prophet spricht 5, 15 R 65
WA 112 Gr 101
- 72 Herrenrecht und Dienstpflicht (etwa Ende Jan. '15) =
*Wer befehlen kann 4, 20 R 55 WA 86 Gr 78
- 73 Herr und Herrin (etwa Ende Jan. '15–27/5 '15) = Höchste
Gunst 4, 22 R 56 WA 88 Gr 80
- 74 Kellner und Schenke (vor 30/5 (+) 1/7 '15) = *Setze mir
nicht, du Grobrian 9, 10 R 106 WA 208 Gr 188
- 75 Des Schencken Eifersucht (Okt. '14) = Schenke Spricht
9, 11 R 107 WA 209 Gr 189
- 76 Schenke liebt (Okt. '14) = Schenke (Nennen dich den gros-
sen Dichter) 9, 18 R 110 WA 216 Gr 196
- 77 Katzenjammer (Okt. '14) = Schenke (Welch ein Zustand!)
9, 15 R 108 WA 213 Gr 193
- 78 Schwänchen und Schwan (Okt. '14) = Schenke (Heute hast
du gut gegessen) 9, 17 R 110 WA 215 Gr 195
- 79 Weinverbot (23/2 '15) = Dichter. Schenke komm! 9, 19
R 110 WA 217 Gr 197
- 80 Ergebung (etwa Nov. '14) = *Wer wird von der Welt ver-
langen 5, 10 R 64 WA 107 Gr 96
- 81 Wandrers Gemütsruh (19/11 '14) = 5, 9 R 63 WA 106
Gr 95
- 82 Mystische Zunge (10/12 '14) = Offenbar Geheimnis (vgl. 70)
2, 8 R 38 WA 41 Gr 34
- 83 Widerruf (etwa Dez. '14) = Wink 2, 9 R 39 WA 42 Gr 35
- 84 Winter und Timur (11/12 '14) = 7, 1 R 75 WA 137 Gr 125
- 85 Dichtungsarten = ? Vgl. Noten und Abhandlungen. Dicht-
arten WA 7, 117 R 207
- 86 Fünf Dinge unfruchtbar (15/12 '14) = Fünf Dinge 4, 2
R 49 WA 68 Gr 60
- 87 Fünf Dinge fruchtbar (16/12 '14) = Fünf andre 4, 3 R 49
WA 69 Gr 61

- 88 Gänsespiel (15/12 '14) = *Das Leben ist ein Gänsespiel
4, 16 R 54 WA 82 Gr 74
- 89 Sommernacht (Juni '14 (+) 16/12 '14) = 9, 21 R 112
WA 220 Gr 199
- 90 Dichterglück (23/12 '14) = Dreistigkeit 1, 14 R 30 WA 23
Gr 18
- 91 Einladung (31/12 '14) = 8, 1 R 77 WA 143 Gr 131
- 92 Leidiger Trost (7/2 '15) = *Befindet sich einer heiter und
gut 5, 3 R 59 WA 98 Gr 89
- 93 Guter Tag (7/2 '15) = *Die Welt durchaus ist lieblich anzu-
schauen 8, 46 R 102 WA 196 Gr 176
- 94 Allgegenwärtige (16/3 '15) = *In tausend Formen 8, 47
R 102 WA 197 Gr 177
- 95 Alles Golden (?) = (?) *Und was im Pend-Nameh steht
(etwa Dez. '14) 4, 5 R 50 WA 71 Gr 63
- 96 (nicht ausgefüllt, wahrscheinlich = Berechtigte Männer
(Febr.-März '15)) 12, 2 R 122 WA 248 Gr 224
- 97 Vier Frauen (Juni '14 (+) 10/3 '15 (+) Herbst 715) =
Auserwählte Frauen 12, 3 R 124 WA 251 Gr 226
- 98 Vier Thiere (22/2 '15) = Begünstigte Tiere 12, 8 R 130
WA 262 Gr 235
- 99 Siebenschläfer (Anf. Dez. '14 (+) 29/12 (+) März-Mai '15)
= 12, 10 R 132 WA 267 Gr 238
- 100 Gute Nacht! (Ende Dez. '14) = 12, 11 R 135 WA 271 Gr 241

Ic. Kleine Bibliographie zur ersten Abhandlung.

- 1834 CHR. WURM, Kommentar zum West-östlichen Divan, Nürnberg.
- 1862 Sulpiz Boisserée, hg. von MATHILDE BOISSERÉE, Stuttgart.
- 1869 HERMANN GRIMM, Goethe und Suleika (Preussische Jahrbücher, Bd. 24).
- 1878 W. CREIZENACH, Goethe und Marianne von Willemer, Stuttgart.
- 1888 West-östlicher Divan in der Weimarer Ausgabe Bd. 6, hg. v. KONRAD BURDACH.
- 1888 Noten und Abhandlungen, ib. hg. v. SIEGFRIED und SEUFFERT.
- 1905 West-östlicher Divan in der Jubiläumsausgabe, hg. v. KONRAD BURDACH, Stuttgart und Berlin.
- 1916 E. FIRMEINICH-RICHARTZ, Die Brüder Boisserée, Jena.
- 1922 MAX HECKER, Goethes Briefwechsel mit Marianne von Willemer, Leipzig.
- 1924 West-östlicher Divan, hg. von R. RICHTER, Leipzig.
- 1932 L. L. HAMMERICH, Goethes West-östlicher Divan (Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning Nr. 182), Kopenhagen (dänisch geschrieben).
- 1941 HANS PYRITZ, Goethe und Marianne von Willemer, Stuttgart.
- 1949 H. A. KORFF, Die Liebesgedichte des West-östlichen Divans, 2, Stuttgart.
- 1952 Goethe West-östlicher Divan 1. Text. (Werke Goethes, hg. von Der Deutschen Akademie d. Wiss. zu Berlin) Akademie-Verlag Berlin. Bearbeitet von ERNST GRUMMACH.
- 1956 West-östlicher Divan, hg. von ERNST BEUTLER (erste Auflage 1943), Bremen.
- 1958 WOLFGANG LENTZ, Goethes Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan, Hamburg.

II. Bibliographisches zur zweiten Abhandlung.

Die Hauptarbeit über Louise ist: Eleonore v. Bojanowski, Louise Grossherzogin von Sachsen-Weimar und ihre Beziehungen zu den Zeitgenossen, Stuttgart und Berlin 1903. Dieses Werk (B) habe ich ausgiebig benutzt.

Eine Quellenschrift für die Geschichte der Verlobung der Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt mit dem Grossfürsten Paul von Russland ist: Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Asseburg . . . Aus den in dessen Nachlass gefundenen handschriftlichen Papieren bearbeitet von einem ehemals in diplomatischen Anstellungen verwendeten Staatsmanne. Mit einem Vorworte von K. A. Varnhagen von Ense, Berlin 1842 – hier als A bezeichnet.

Die beste Ausgabe des kleinen Briefwechsels zwischen Louise und dem Grossfürsten ist: Anna Weinberg [Moskau], Unveröffentlichte Briefe der Herzogin Luise von Sachsen-Weimar (= Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 14 Weimar 1928), 101–115 – hier als W bezeichnet.

Erich Mareks, Carl August. Darstellungen und Briefe zur Geschichte des Weimarischen Fürstenhauses und Landes, Berlin 1915 ff. bes. IV Briefwechsel des Herzogs-Grossherzogs Carl August mit Goethe, 1–3, Berlin 1915–1916–1918 – hier als CA bezeichnet.

Willy Andreas, Carl August von Weimar. Ein Leben mit Goethe 1757–1783. Stuttgart 1953; für Louise wenig ergiebig.

H. Tümmler, Der politische Briefwechsel Carl Augusts I–II (bis 1807; = Veröffentlichungen der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 37–38), Stuttgart 1954–58.

Ich habe vergebens versucht, an die originalen Briefe Louisens an den Grossfürsten Paul heranzukommen. Es ist mir auch nicht

gelingen, festzustellen, ob das Asseburgsche Archiv irgendwo existieren sollte. Es wäre sehr zu wünschen, dass das Verhältnis Weimar-Russland in der Goethe-Zeit von russischer Seite neudargestellt würde. Ein anderes Desideratum ist eine Ausgabe aller Briefe Louisens an ihren Bruder Christian. Es ist mir bewusst, dass die gegebenen Hinweise und Anmerkungen sehr lückenhaft sind.

III. Nachwort.

Der Stoff der Abhandlung über den frühen West-östlichen Divan beschäftigt mich seit vielen Jahren; am 31. Mai 1961 sprach ich hierüber an der Universität Erlangen. Als ich bei der Zurechtlegung dieses Vortrags altbekannte und neuere Bücher einsah, kamen mir die Ideen zur Abhandlung über die Herzogin Louise; am 3. Juli 1961 sprach ich im Schloss Charlottenburg vor dem Sophie Charlotte Club zu Berlin und der Klopstock-Gesellschaft über Herzogin Louise von Weimar – eine politische, keine schöne Seele.

Kopenhagen, im September 1961.

L. L. HAMMERICH

Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab

Historisk-filosofiske Meddelelser

(Hist. Filos. Medd. Dan. Vid. Selsk.)

Bind 37 (kr. 80,00)

kr. ø.

1. RUBOW, PAUL V.: Trolde kan tæmmes (The Taming of a Shrew). 1957 6,00
2. KORNERUP, BJØRN: Lector Theologiæ Jens Poulsen Windings Vita. Et Bidrag til Belysning af de lærde Udenlandsrejser i det 17. Aarhundrede. With an English Summary. 1957 10,00
3. SZÖVÉRFY, JOSEF: Volkskundliches in Mittelalterlichen Gebetbüchern. Randbemerkungen zu K. M. NIELSENS Textausgabe. 1958 5,00
4. JOHANSEN, J. PRYTZ: Studies in Maori Rites and Myths. 1958. 22,00
5. FERDINAND, KLAUS: Preliminary Notes on Hazāra Culture. (The Danish Scientific Mission to Afghanistan 1953-55). 1959. 10,00
6. RUBOW, PAUL V.: Kong Henrik den Sjette. 1959 6,00
7. THODBERG, CHRISTIAN: The Tonal System of the Kontakarium. Studies in Byzantine Psalticon Style. 1960 14,00
8. AABOE, ASGER: On the Tables of Planetary Visibility in the Almagest and the Handy Tables. 1960 4,00
9. RUBOW, PAUL V.: King John. 1960 3,00

Bind 38 (kr. 70,00)

1. BLINKENBERG, ANDREAS: Le problème de la transitivité en français moderne. Essai syntacto-sémantique. 1960 40,00
2. DIDERICHSEN, PAUL: Rasmus Rask og den grammatiske tradition. Studier over vendepunktet i sprogvidenskabens historie. Med tillæg fra Rasks og N. M. Petersens papirer. Mit einer deutschen Zusammenfassung. 1960 30,00

Bind 39

(uafsluttet/in preparation)

1. NEUGEBAUER, O.: A New Greek Astronomical Table (P. Heid. Inv. 4144 + P. Mich 151). 1960 3,00
2. ASMUSSEN, JES PETER: The Khotanese Bhadracaryādeśanā. Text, Translation, and Glossary, together with the Buddhist Sanskrit Original. 1961 18,00
3. HJELHOLT, HOLGER: On the Authenticity of F. F. Tillisch' Report of November 24th, 1849, Concerning Conditions in Slesvig under the Administrative Commission. 1961 3,00
4. JOHANSEN, K. FRIIS: Ajas und Hektor. Ein vorhomerisches Heldenlied? 1961 11,00
6. HAMMERICH, L. L.: Zwei kleine Goestudien. I. Der frühe West-östliche Divan. - II. Grossherzogin Louise von Sachsen-Weimar - eine politische, keine schöne Seele. 1962 9,00

From Vol. 37, No.1, 1957 the designation *Historisk-filologiske Meddelelser* is changed into *Historisk-filosofiske Meddelelser*. The numbering of the volumes will continue regardless of the change of name. The publications will besides the subjects treated up till 1957, include papers on Philosophy, Archeology, and Art History

On direct application to the agent of the Academy, EJNAR MUNKS-GAARD, Publishers, 6 Nørregade, København K., a subscription may be taken out for the series of *Historisk-filosofiske Meddelelser*. This subscription automatically includes the *Historisk-filosofiske Skrifter* in 4to as well, since the *Meddelelser* and the *Skrifter* differ only in size, not in subject matter. Papers with large formulae, tables, plates, etc., will as a rule be published in the *Skrifter*, in 4to.

For subscribers or others who wish to receive only those publications which deal with a single group of subjects, a special arrangement may be made with the agent of the Academy to obtain the published papers included under the head: *Archeology and Art History*, only.